

# Marburger Zeitung

ENZELPREIS: wochentags 10 Rpf  
Samstag-Sonntag 15 Rpf

Amtliches Organ des  Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67  
25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67  
erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei  
Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und  
Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postge-  
bühr; bei Lieferung im Streifenband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle  
RM 2.—, Altreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 132

Marburg-Drau, Dienstag, 12. Mai 1942

82. Jahrgang

## Hohe sowjetische Flugzeugverluste im Norden

27 Maschinen bei nur einem eigenen Verlust vernichtet — Im Mittelmeerraum  
19 Briten abgeschossen

Führerhauptquartier, 11. Mai

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront wurden örtliche Angriffe des Feindes in teilweise harten Kämpfen abgeschlagen. Eigene Gegenangriffe waren erfolgreich.

In Lappland scheiterten erneute Angriffe des Feindes.

Flugzeuge, die zu bewaffneter Seeaufklärung im Schwarzen Meer eingesetzt waren, versenkten in der Straße von Kertsch ein Handelsschiff von 1300 brt.

An der Front des hohen Nordens erlitt der Feind am gestrigen Tage in Luftkämpfen besonders schwere Verluste. Deutsche Jäger schossen bei nur einem eigenen Verlust 27 Flugzeuge, darunter 22 Hurricanes ab. Kampf- und Sturzkampfverbände beschädigten durch Bombenwurf ein großes Handelsschiff in der Lizza-Bucht und bombardierten wirksam den Hafen Murmansk sowie Anlagen der Murmanbahn.

In Nordafrika beiderseitige Aufklärungstätigkeit.

Im Hafen La Valetta auf Malta wurde ein im Dock liegendes Kriegsschiff mit Bomben schweren Kalibers, angegriffen. Begleitende italienische Flugzeuge schossen hierbei acht feindliche Flugzeuge ab. Deutsche Jagdflugzeuge brachten in 9 bitterten Luftkämpfen über der Insel 9 feindliche Flugzeuge zum Absturz. Zwei weitere feindliche Flugzeuge wurden in Nordafrika abgeschossen, sodaß im Mittelmeerraum gestern 19 britische Flugzeuge vernichtet wurden.

Im Seegebiet nördlich Alexandria warf ein Kampfflugzeug ein Handelsschiff von 5000 brt in Brand. Mit der Vernichtung dieses Schiffes ist zu rechnen.

Im Kampf gegen Großbritannien erzielte die Luftwaffe am Tage Bombenvolltreffer in einer Fabrikanlage bei Folkestone, und in einem Truppenlager an der Südküste der Insel.

Bei den Faröern wurde ein Handelsschiff mittlerer Größe durch Bombenwurf beschädigt.

Unterseeboote versenkten, wie durch Sondermeldung bekannt gegeben, in amerikanischen Gewässern, in der Karibischen See und im Golf von Mexiko 21 feindliche Handelsschiffe mit zusammen 118 000 brt.

Bei diesen Erfolgen hat sich das Unterseeboot des Kapitänleutnants Cremer, das trotz schwerer eigener Beschädigung vier große Schiffe mit 35 000 brt versenkte, besonders ausgezeichnet.

### Munitionszug flog in die Luft

Berlin, 11. Mai

Zu den im Wehrmachtsbericht gemeldeten Angriffen deutscher Kampf- und Sturzkampfverbände auf den Hafen von Murmansk und Anlagen der Murmanbahn werden folgende Einzelheiten mitgeteilt:

Unter dem sicheren Geleitschutz deutscher Jagdflieger erzielte ein Verband Ju 88 Volltreffer auf die Schiffsanlegestellen am Westufer der Lizza-Bucht. Ein Volltreffer auf einem Handelsschiff zeigte so gute Wirkung, daß das Schiff mit Schlagseite liegen blieb. Eine Landungsbrücke wurde ebenfalls zerstört. In einem Barackenlager vernichteten die Stuka-Bomben mehrere Baracken und fügten dem Feind hohe blutige Verluste zu.

Auf der Murmanbahn warfen deutsche Sturzkampfflugzeuge vom Muster Ju 88 einen Güterzug von etwa 50 Wagen in Brand. Nach der Detonation der Bomben brachen heftige Explosionen aus, wodurch der Zug, dessen Ladung aus Munition be-

stand, vernichtet wurde. In einem Bahnhofsgebäude südlich von Murmansk detonierte ebenfalls Volltreffer.

Bei weiteren Angriffen am gestrigen Abend erzielten deutsche Sturzkampfflugzeuge Treffer in den Kaianlagen und Schiffsanlegestellen von Murmansk.

### Jagd auf Sowjetflieger

Bei Begleitung eigener Sturzkampffliegerangriffe stellten deutsche Zerstörerflugzeuge vom Muster Me 110 gestern nachmittag einen Verband von etwa 30 feindlichen Jägern, darunter 20 vom Muster Hurricane. Über der Küste an der Motowski-Bucht verwickelten die deutschen Zerstörerflugzeuge den bolschewistischen Verband in ein heftiges Luftgefecht und schossen dabei 13 bolschewistische Jäger, darunter 8 Hurricanes, ab.

Etwa 10 Minuten später wurde der gleiche feindliche Verband noch einmal von Messerschmitt-Jägern gestellt und weitere 3 Hurricanes abgeschossen.

Bereits in den Mittagsstunden war eine Staffel Me 109 mit etwa 38 Hurricanes über der Ura-Bucht westlich von Murmansk zusammengestoßen. Dabei wurden im Laufe einer halben Stunde von den Me 109 6 Hurricanes abgeschossen. Während die deutschen Jäger noch mit den Hurricanes kämpften, kamen 7 deutsche Zerstörerflugzeuge hinzu und griffen unverzüglich in die Luftkämpfe ein. Drei feindliche Flugzeuge stürzten innerhalb weniger Minuten brennend ab, während nur eine Me 109 nicht zu ihrem Einsatzflughafen zurückkehrte.

Am späten Abend kamen deutsche Jäger bei Begleitschutz eines Sturzkampffliegerangriffs westlich von Murmansk abermals in Feindberührung mit bolsche-

wistischen Jagdflugzeugen, in deren Verlauf wiederum zwei Hurricanes abgeschossen wurden. Damit verloren die Bolschewisten am 10. Mai im hohen Norden nach bisher vorliegenden Meldungen 27 Jagdflugzeuge, darunter 22 vom Muster Hurricane.

### Britischer Frachter in Brand geworfen

Zu dem erfolgreichen Angriff eines deutschen Kampfflugzeuges auf ein britisches Handelsschiff im ostwärtigen Mittelmeer teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch mit:

Das deutsche Kampfflugzeug sichtete in den frühen Morgenstunden bei bewaffneter Aufklärung einen 5000 brt. großen Frachter, der in hoher Fahrt aus südostwärtigen Kurs lief, und setzte sofort zum Angriff an. Die Bomben schlugen unmittelbar an der Bordwand des Schiffes ein und zwangen den Frachter, seine Fahrt zu stoppen. Drei Minuten später stand das Schiff vollständig in Flammen. Die Besatzung des deutschen Kampfflugzeuges beobachtete im Abflug, daß das britische Handelsschiff Boote ausgesetzt hatte.

### Neue Ritterkreuzträger

Berlin, 11. Mai

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant Heinrich Götz, Kommandeur eines Infanterieregiments, Oberstleutnant Hermann Borries, Führer eines Infanterieregiments, und Hauptmann Friedrich Höhne, Bataillonskommandeur in einem Jägerregiment.

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant Friedrich Karl Knust, Kommandeur eines Kampfgeschwaders.

## Feind in Burma überall geschlagen

Bomben auf die Hauptstadt Assams — Im Tiefangriff gegen fliehende Britenkolonnen

Tokio, 11. Mai

Wie das kaiserliche Hauptquartier am Montag bekanntgab, wurde die Besetzung von Myitkyina in Nordburma am 8. Mai beendet.

Die japanischen Streitkräfte, die in Burma operieren, haben den Feind überall geschlagen und erreichten das Ostufer des

Lu-Flusses in der Provinz Yünnan am 6. Mai.

Japanische Bomber griffen am Sonntag heftig die östlich von Manüpur gelegene indische Stadt Imphal, im Nordostzipfel Indiens, etwa 70 Kilometer von der burmesischen Grenze entfernt, an, da sich die Engländer dorthin zurückziehen versuchten. Die japanischen Maschinen richteten nicht nur Schäden an den militärischen Einrichtungen der Stadt an, sondern beschossen auch immer wieder im Tiefliegenden die fliehenden englischen Kolonnen. Dabei wurde zahlreiches Waffenmaterial zerstört.

Imphal ist der Hauptort des britisch-indischen Vasallenstaates Assam und hat etwa 80 000 Einwohner.

### Von der japanischen Heeresluftwaffe vernichtet

Die in Burma operierenden japanischen Heeres- und Luftstreitkräfte erzielten während der fünf Monate seit der japanischen Kriegserklärung folgende allgemeine Ergebnisse:

Die Heeresluftwaffe griff insgesamt 126mal feindliche Flugplätze an. Sie vernichtete 1213 Kraftwagen, 333 Eisenbahnwaggons und 115 Züge. Sie versenkte oder beschädigte 92 Schiffe und bombardierte 666 verschiedene militärische An-



Weltbild-Glaser

## Kriegsschauplatz China

Mit den großen Erfolgen unserer japanischen Verbündeten an der Burmafront sind nach mancherlei Richtungen hin neue strategische Ausblicke entstanden. England wie Nordamerika geben zu, daß Burma verloren und Indien aufs höchste bedroht ist — und nach »bewährten« Mustern hält Churchill sich mangels greifbarer Erfolge auf den Schlachtfeldern am Kolonialbesitz ehemals verbündeter Mächte schadlos. Englische Truppen besetzten also Madagaskar, wobei nicht genug unterstrichen werden kann, daß der Kriegsverbrecher Roosevelt seine volle Übereinstimmung und Hilfsbereitschaft für diese Piraterie bekundet.

Wieder einmal soll den eigenen Völkern wie der Weltöffentlichkeit Sand in die Augen gestreut werden, und eilige Stimmungsmacher versichern, daß mit dem Überfall auf die französische Insel strategische Pläne der Achse bis zum Herbst gescheitert seien. Diese Narren! Wie oft haben sie von ihrer »zweiten Front« geredet, wie oft haben sie uns vor noch nicht langer Zeit einreden wollen, man mobilisiere die vielen Hunderte von Millionen Chinesen mit britisch-nordamerikanischem Material, und damit stehe das Ende erst Japans, dann auch der übrigen Achsenpartner dicht bevor! Heute ist man zu diesem Thema in London und Washington sehr kleinlaut geworden.

Die Hoffnung, um die Churchill und Roosevelt ärmer geworden sind, heißt China. Jenes China, das eine sehr gewichtige Rolle in den plutokratischen Einkreisungsplänen gegen Japan spielte, jenes China, das Kanonenfutter stellen sollte und stellte und nun in einem fast fünfjährigen Krieg gegen Japan verarmt, verödet und verblutet.

Hier und dort liest man einmal eine Notiz, ein General mit soundsoviel tausend Soldaten sei von Tschungking abgefallen, Truppen Wangtschingweis hätten zusammen mit Japanern kommunistische Banden erfolgreich bekämpft, oder japanische Bomber hätten diesen oder jenen Punkt in China angegriffen. Aber wo ist die verbindende Linie für diese verwirrenden Einzelheiten?

Seit Jahrzehnten ist das chinesische Riesenreich der Schauplatz politischer, militärischer und wirtschaftlicher Wirren. Sie begannen schon vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges und drehten sich um die Staatsform. Was als Bewegung des Umsturzes gegen die Mandschu-Dynastie begann, erschütterte bald den Riesenraum in seinen Grundfesten. Als 1911 das Kaiserhaus abgesetzt worden war, begannen die Generalswirren. Örtliche Gewalthaber, oftmals Räuber, wie z. B. der später ermordete Marschall Tschangtsolin, organisierten »Heere«, terrorisierten möglichst weite Landstriche und füllten sich die Taschen.

1925 starb Sunyatsen, der »Vater der chinesischen Revolution«, vielleicht der einzige Mann, der sie vom Chaos zur Gestaltung hätte führen können. Sein grundlegender Irrtum aber war wohl, daß er an eine Hilfe Moskau für die Konsolidierung des neuen Chinas glaubte. Als Nachfolger Sunyatsens versuchte dann General, später Marschall Tschiangkai-schek, das zerrissene Land unter seiner Herrschaft zu einigen und die Parolen der Sunyatsenschen Partei Kuomintang durchzusetzen. Lange und sehr blutige Kriege, die diesem Zweck dienten, brachten jedoch nur neue Schrecken über das Land; weder ließ sich die bolschewistische Wühlarbeit unterdrücken, noch die Hetze gegen Japan unterbinden, und praktisch hat er niemals mehr als einige Provinzen in seine Befehlsgewalt gebracht. Noch weniger gelang ihm die Ausschaltung der raumfremden Großmächte, die in den Feuern des endlosen Bürgerkrieges ihre Suppchen kochten, immer neue wirtschaftliche Vor-

teile erpreßten und ihre alten Privilegien zu festigen trachteten. Ihnen ging es besonders um die Ausschaltung der gefürchteten japanischen Konkurrenz gegen die britische und nordamerikanische Ausbeutung.

Japan aber sah mit Recht im ostasiatischen Raum die natürliche Ergänzung für seine kargen Inseln, die immer weniger für die Ernährung und die Versorgung mit Rohstoffen einer Bevölkerung ausreichten, welche jährlich um eine reichliche Million Menschen anwuchs. Den Japanern ging es um die Schaffung einer stabilen Ordnung vor ihrer Tür und um die Anbahnung eines haltbaren freundschaftlichen Verhältnisses zu dem verwandten Volk. Als lange Bemühungen vergeblich blieben und Jahre währende Verhandlungen kein Ergebnis zeigten, mußte zum Schutz japanischer Einwohner und japanischer Einrichtungen in China endlich gehandelt werden.

Zwischen dem Herbst 1931 und dem Frühling 1932 wurden die mandchurischen Provinzen Nordchinas besetzt, und es entstand das Kaiserreich, dessen Thron der letzte Mandchu-Sproß Puji bestieg. In diesen zehn Jahren hat sich der neue Staat gefestigt, er ist von zahlreichen Ländern anerkannt und hat sich zu einem Element der Sicherheit entfaltet, dessen beginnende wirtschaftliche Blüte und reibungslose Zusammenarbeit mit Japan noch gewaltige Zukunftsaussichten eröffnet.

Tschiangkaischek hat sich beharrlich geweigert, diese neue Ordnung anzuerkennen; alle Bemühungen Tokios, die beiderseitigen Einflußgebiete abzugrenzen und ein tragfähiges Abkommen zu schließen, hatten keinen Erfolg. Im Gegenteil, es kam zu immer schärferen anti-japanischen Maßnahmen, zu Ermordungen von Japanern, zu Plünderungen japanischen Eigentums, zu regierungsseitig inspirierten Boykottbewegungen gegen alles Japanische, und so gingen endlich die Gewehre los. An der Marco-Polo-Brücke von Lukautschiao schossen in der Nacht Patrouillen Tschiangkaischeks auf japanische Truppen, und an diesem Zwischenfall vom 27. Juli 1937 entzündete sich der bis heute währende Krieg.

Sein bisheriges Ergebnis ist folgendes: Der größte Teil Nordchinas außerhalb Mandschukuos ist in japanischer Hand; dasselbe gilt für einen sehr breiten Streifen Mittelchinas längs der Küste und für die entscheidend wichtigen Plätze des Südens, für die großen Ströme und die wichtigsten Verkehrsverbindungen. Unter Wangtschingwei, früher der erste politische Mitarbeiter Tschiangkaischeks, ist in Nanking eine chinesische Nationalregierung eingesetzt worden, deren Einfluß gleich dem von ihr kontrollierten Gebiet immer größer wird, während Tschiangkaischek in die völlig unwegsamen Provinzen Zentral- und Südwestchinas abgedrängt ist und sich vergeblich bemüht, einen Bandenkrieg gegen die neue Ordnung zu entfesseln oder zu verstärken. Seine Kriegsresidenz ist Tschungking, das jetzt praktisch von jeder Verbindung abgeschnitten ist. Denn die Sowjetunion traut dem Marschall heute weniger denn je, als Lieferant von Kriegsgerät hat sie nie eine bedeutende Rolle gespielt, und der letzte Weg nach außen, die Burmastraße von Rangun über Mandalay und Lashio nach Kunming und weiter nach Tschungking ist nicht nur unterbrochen, sondern die Japaner sind an ihr bereits weit in die von Tschiangkaischek beherrschte Provinz Yunnan eingedrungen.

Solange der Marschall ein militärisch ernst zu nehmender Faktor war, haben ihm England und die USA Kredite gegeben, Waffen geliefert und seinen Widerstand zu stärken gesucht. Noch vor wenigen Monaten war das große Schlagwort der Plutokratie die ABCD-Front gegen Japan (Amerika, Britanien, China und Dutch East India = Niederländisch-Indien); heute schweigt man davon. Denn der doppelte Einkreisungsring gegen das japanische Inselreich ist mit dem Fall Hongkongs, Singapurs, des niederländischen Kolonialreiches, Malaias und Burmas wie der Philippinen zerschlagen; Indien ist in tödlicher Gefahr, Australien, dessen vorgelagerte nördliche Inselketten verloren sind, nicht minder. Japan beherrscht das Meer und die Luft, seine Armeen scheuchen die feindlichen Verbände an allen Fronten vor sich her — und das China Tschiangkaischeks liegt nun im harten Zugriff des Siegers. Der Marschall ist von seinen Verbündeten trotz aller großen Worte abgeschrieben; denn sie brauchen ihr Kriegsmaterial, wie Waffen und Öl, dringend selber, es fehlt der Schiffsraum für Transporte, und in Burma verbluten die letzten fronttauglichen Verbände des Mannes, der auf London und Washington vertraute und von ihnen beraten wurde wie so viele Militärs und Politiker anderer Länder.

# Churchills neue Lügen und Fälschungen

Der „Rechenschaftsbericht“ eines Trunkenbolds — Sinnlose Wut über die andauernden Niederlagen Englands und seiner Verbündeten

Berlin, 11. Mai

Churchill, der Totengräber des britischen Empire, hielt am Sonntag aus Anlaß seiner zweijährigen Ministerpräsidentenschaft eine Rundfunkrede, die wieder einmal ein Meisterwerk an trunkener Verworrenheit und teuflischer Verworfenheit war. Infolge der endlosen Reihe von Niederlagen und »erfolgreichen Rückzügen« der Engländer und ihrer Verbündeten befand sich Churchill als Verantwortlicher für diesen anhaltenden Niedergang in einem hysterischen Wutzustand. Mit Lügen und ohnmächtigen Drohungen versuchte er, die Ergebnisse seiner Katastrophenpolitik zu verschleiern.

Churchill, dessen einziges Lebensziel die Vernichtung Deutschlands ist, der einmal in rasender Wut den Ausspruch tat: »Ich werde Deutschland an der Kehle würgen, bis sein Herz aussetzt«, stellte als Bilanz seiner zweijährigen Ministerpräsidentenschaft die Behauptung auf, daß sich »das Gleichgewicht zugunsten der für die Freiheit Kämpfenden verschoben« habe. Wenn er ferner von den Fehlern sprach, die andere machen, so kann man nur mit einem mitleidigen Lächeln die Achseln zucken. Denn in Fehlern ist er doch wirklich der Fachmann. Der Weg dieses Katastrophenpolitikers mit seinen einzelnen Stationen ist eine einzige Kette von schwerwiegenden politischen und militärischen Fehlern.

Leider blieb es Churchill seinen Hörern schuldig, ihnen zu sagen, wieso sich das Gleichgewicht zugunsten Englands verschoben habe. Wir wollen ihm diese gewiß peinliche Aufgabe etwas erleichtern

und in ganz groben Zügen nur das skizzieren, was zur Verschiebung des Gleichgewichtes wesentlich beitrug. Zu wessen Gunsten diese Verschiebung stattfand, mag dann das englische Volk entscheiden.

Im April 1940 startete Churchill das norwegische Abenteuer unter der Parole: »Wir werden an der norwegischen Küste alles das besetzen, was wir für notwendig halten.« Das war der Beginn der Verschiebung des Gleichgewichtes!

Am 28. Mai 1940, nach der Niederlage in Flandern, erklärte Churchill vor dem Unterhaus: »Die französische und die britische Armee werden trotz der letzten Rückschläge in Holland und Belgien die Somme-Linie und die Maginot-Linie halten und wir werden siegen.« Vierzehn Tage später war nicht nur die Maginot-Linie gebrochen, sondern ganz Frankreich lag am Boden, während die britische Kontinentalarmee vollständig abgerissen »ihre Dünkirchen« hinter sich hatte.

Im März 1941 überraschte Churchill das englische Volk durch die Nachricht vom Putsch der Kriegshetzer in Belgrad mit den berühmt gewordenen Worten: »Ich habe gute Nachrichten für Sie!« Vier Wochen später war Jugoslawien militärisch erledigt, und England hatte Macht und Einfluß auf dem Kontinent restlos verloren.

Dann kam Kreta mit dem fluchtartigen Rückzug der Briten, dann die als »stärkster Streich für den Endsieg« von Churchill mit größtem Geschrei angekündigte Libyen-Offensive, die ebenso wie die »Non-Stop-Offensive« der britischen Luftwaffe ein Schlag ins Wasser war.

»Einige unserer schönsten Schiffe haben ihre Stationen im Fernen Osten erreicht.

Jede Vorbereitung, die in unserer Macht lag, wurde getroffen, und ich bin überzeugt, daß wir uns gut halten werden.« Diese Worte gebrauchte Churchill am 8. Dezember 1941 vor dem Unterhaus. Bereits zwei Tage später, am 10. Dezember 1941, lagen die Schlachtschiffe »Repulse« und »Prince of Wales«, der Stolz der britischen Flotte, vor Singapur auf dem Meeresgrund.

Auch das trug ebenso wie die Niederlagen von Hongkong, Singapur, wie die britischen Niederlagen in Hollandisch-Ostindien und jetzt in Burma wesentlich zur Verschiebung des Gleichgewichtes bei.

So verlor Churchill auf jedem Kriegsschauplatz eine Position nach der anderen, so verlor er seine Schiffe, seine Truppen, sein Kriegsmaterial, seine Stützpunkte und seine Hilfsvölker. Und dann faselt dieser elende Schwätzer und Trunkenbold noch von einer »günstigen« Verschiebung des Gleichgewichtes!

In seiner tobenden Wut über alle diese Niederlagen setzt Churchill dann seinen Lügen und Fälschungen durch eine neue freche Lüge die Krone auf, indem er sagte, daß von den deutschen Truppen an der Ostfront Giftgas zur Anwendung gebracht würde.

Es bedarf keine Frage, daß diese von Churchill in teuflischer Absicht aufgestellte Behauptung jeder Grundlage entbehrt, wie auch das Oberkommando der Wehrmacht diese gemeine Unterstellung als unwahr bezeichnete, die ja nichts anderes bezwecken sollte, als die britische Öffentlichkeit aufzuputzen und die eigenen schweren Niederlagen in den Hintergrund rücken zu lassen.

## Die Schlacht im Korallen-See beendet

Verfolgung des Restes der feindlichen Flotte

Tokio, 11. Mai

Die Schlacht im Korallen-See muß nach Äußerungen offizieller Kreise Tokios als beendet angesehen werden. Der Sprecher der Regierung erklärte jedenfalls am Montag, daß die am Samstag ausgegebene Verlautbarung des kaiserlichen Hauptquartiers die letzte amtliche japanische Mitteilung über das Ergebnis der eigentlichen Schlacht darstelle.

Der Sprecher wies in diesem Zusammenhang auf die von amerikanischer Seite aufgestellten Behauptungen über angebliche große japanische Verluste hin und meinte ironisch, daß die Feindseite zwar keine Information habe über die eigenen Verluste, dafür aber angeblich ganz genaue Einzelheiten über die Verluste der japanischen Marine wisse.

Die aus Gründen der Agitation vom englisch-amerikanischen Lager erfundenen Ergebnisse der Schlacht im Korallen-See könnten im Gegensatz zu den klaren Angaben des japanischen Hauptquartiers nur als sehr mysteriös bezeichnet werden. Washington und London geben weder den Namen noch die Klasse der japanischen Schiffe an, die die Amerikaner und Engländer versenkt haben wollten. Doch auch über die Schlacht im Korallen-See werde die Wahrheit genau so in England und Amerika bekannt werden, wie über den Ausgang der großen Seeschlachten in Surabaya, Batavia und in der Java-See.

Einwandfrei ist festgestellt, daß die kombinierten britisch-amerikanischen Seestreitkräfte so schwere Verluste erlitten haben, daß ihre Offensivkraft gebrochen ist. Die britisch-amerikanischen Einheiten, die dem vernichtenden Feuer der japanischen Flottenstreitkräfte entgingen, werden zur Zeit verfolgt.

Durch den Verlust von zwei großen Flugzeugträgern ist die Kampfkraft des Feindes zur Luft und auch zur See entscheidend geschwächt.

Das Ergebnis der Schlacht im Korallen-See kann schon jetzt dahin zusammengefaßt werden, daß der Gegner durch die schweren Verluste, die ihm in dieser Schlacht zugefügt wurden, und die in ihrem Endergebnis noch gar nicht feststehen, außerstande gesetzt worden ist, die japanischen Operationen zu durchkreuzen oder wirksam zu behindern.

Höchste Anerkennung des Tenno

Die seltene Ehrung durch ein kaiserliches Handschreiben wurde, wie das Hauptquartier am Montag mitteilt, dem Oberbefehlshaber der Armeestreitkräfte

in den Südgebieten, General Terauchi, und dem Oberbefehlshaber der Hochseeflotte, Admiral Jamamoto, in Würdigung ihrer großen Erfolge in Burma und im Indischen Ozean zuteil.

Das kaiserliche Schreiben lautete: »Die in Burma operierende Armee und die im Indischen Ozean operierenden Seestreitkräfte haben ohne Rücksicht auf die zu überwindenden großen Entfernungen, die Hitze und das schwierige Gelände den Feind in kurzer Zeit vernichtet und damit den Versorgungsweg nach Tschungking abgeschnitten und die feindlichen See- und Luftstreitkräfte geschlagen. Angesichts dieser Taten sprechen wir unsere höchste Anerkennung aus.«

Japans zielbewußte China-Politik

Tokio, 11. Mai

Die siegreichen Operationen der japanischen Wehrmacht in Burma und ihr erfolgreicher Vorstoß im südlichen Grenzgebiet Tschungking-Chinas gaben dem Sprecher des japanischen Heeres, Oberst Nakao Yahagi, Anlaß, sich vor der japanischen Presse zu äußern. Die wirkliche Ursache des jetzigen Krieges in Großasien ist der China-Konflikt, stellte der Sprecher fest. Seine Regelung ist daher auch die Voraussetzung für einen erfolgreichen Abschluß des jetzigen Krieges. Die Südpolitik ist nichts anderes, als die Ausdehnung der japanischen Politik gegenüber China oder, um es grob zu sagen, die Südpolitik ist ein China-Problem.

Yahagi unterstrich dann die herzlichen Beziehungen zwischen Japan und der Nanking Nationalregierung, die auch durch einige Abkommen zum Ausdruck gebracht wurden.

Der kurze Widerstand der Briten in Hongkong, Singapur und Rangun hat in Tschungking-China den Glauben an die militärische Überlegenheit Englands völlig ausgetilgt, wie ein Sonderberichterstatter einer Schweizer Zeitung aus Tschungking meldet. Die Chinesen seien von diesen Vorgängen viel stärker betroffen worden, als man sich das in Europa vorstelle. Für sie sei es eine schwere Enttäuschung gewesen, als die Verteidigung der Briten schon beim ersten japanischen Ansturm zusammenbrach.

Die öffentliche Meinung Tschungking-Chinas sei durchaus einmütig in der Forderung, daß die bisherige Unterdrückungspolitik, die von den Engländern zum Nachteil der Chinesen getrieben werde, sofort aufhören müsse und daß Garantien dafür erforderlich seien, daß die den Chinesen bisher in Singapur und anderswo durch Englands zuteilgewordene Behandlung nicht wiederholt werde.

## USA-General auf Mindanao ergibt sich bedingungslos

Tokio, 11. Mai

Nach einer Domei-Meldung ergab sich nunmehr auch Generalmajor W. Sharp, der Kommandeur der amerikanischen und Filipino-Truppen bei Visayan (Mindanao) bedingungslos den japanischen Truppen in Übereinstimmung mit den von Generalleutnant Wainwrights erteilten Befehlen.

Vor der Übergabe hatte Oberst Jesset Tragwick im Auftrage Wainwrights am Nachmittag des 9. Mai über den Rundfunk die Aufforderung zur Einstellung der Feindseligkeiten wiederholt. Danach stellte sich Sharp beim örtlichen japanischen Oberkommandierenden ein, um die bedingungslose Übergabe anzubieten.

Starke Brände auf Malta

Rom, 11. Mai

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

An der Cyrenaika-Front wurde feindliches Artilleriefeuer wirksam bekämpft. Die Flakgeschütze unserer großen Bodeneinheiten trafen zwei feindliche Flugzeuge, welche abstürzten.

Einheiten der italienischen und der deutschen Luftwaffe griffen Luftstützpunkte auf Malta an und verursachten Brände von beträchtlicher Heftigkeit und Dauer. Auch die militärischen Anlagen von La Valetta und ein Kriegsschiff im Hafen wurden Ziel einer heftigen Angriffsaktion unserer Bombenflugzeuge.

Italienische Jäger, die zum Geleitschutz eingesetzt waren, haben wiederum Siege errungen und acht englische Flugzeuge zerstört. Die Gesamtzahl der feindlichen Flugzeuge, die im Verlauf des gestrigen Tages von den Luftwaffen der Achsenmächte abgeschossen wurden, beträgt 17.

Gedenkfeier für gefallene japanische Kriegserichter. Für 65 japanische Kriegserichter, die bei Erfüllung ihrer Aufgaben in Mandschukuo, China, oder im jetzigen Kriege ihr Leben ließen, fand in der Tokioter Stadthalle eine feierliche Gedenkfeier statt.

Chinas Ministerpräsident vom Kaiser von Mandschukuo empfangen. Wie die Agentur Kokusu berichtet, wurde Ministerpräsident Wangtschingwei und seine Begleitung am Freitag vom Kaiser von Mandschukuo in Audienz empfangen.

Nachfolger Lord Gorts in Gibraltar. Am Samstag übernahm Generalmajor Sir Colin Jardine offiziell den Oberbefehl über die britischen Truppen in Gibraltar anstelle des nach Malta versetzten Lords Gort. Jardine war bis Dünkirchen Adjutant Gorts in Frankreich.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckereigesellschaft m. b. H. - Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack alle in Marburg a. J. Drauf Badgaste 6  
Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 1 vom 1. Juni 1941 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung zieht keinen Anspruch auf Ersatz der Belegblätter.

# Schwarze Wolken über Leningrad

## Stukas und Kampfflugzeuge im Angriff auf die bolschewistische Hochburg

Golden steht die Mittagssonne des Maiestages über der eingeschlossenen bolschewistischen Stadt. In ihrem strahlenden Licht schimmern Türme, zeichnen sich deutlich bis in die Einzelheiten hinein die Häuser und Straßen, die Werften und Hafenanlagen mit den hohen hellen Aufbauten und Kränen entlang der Kais. Zum dritten Mal erleben wir nach den langen Wintermonaten voller Nebel wieder einen solchen Tag. Mit einem Schlag ist der Winter vorbei. An seine Stelle trat im Nordabschnitt der Ostfront, nach nur wenigen Tagen des Tauwetters, nicht etwa der Frühling, sondern der Sommer unmittelbar. Sechs Monate Sommer, sechs Monate Winter! Vorbei sind die Tage der Mäntel und Pelze. Die Sonne brennt wieder und bräunt die Gesichter. Der Staub, der ewige Staub der russischen Landstraßen wirbelt wieder auf.

### Panorama durch das Scherenfernrohr

Hoch oben von der Feststellung einer schweren Marinebatterie, fast unmittelbar hinter der ersten Linie des ehernen Ringes um die sterbende Stadt, gleitet der Blick durch das Scherenfernrohr über das die Leningrader Bucht noch immer bedeckende Eis der See hinweg auf das riesige Häusermeer, erfährt in der sonnendurchfluteten Plastik der Bauten von Süden her den geraden klotzigen amuntenden Steinbau des neuen Parteigebäudes, wandert über den marmorweißen, hoch aufragenden Turm der Peter und Pauls-Kathedrale über die Stadt hinweg, zu den Masten der Funkanlage weit hinaus zur Vassilj-ski-Insel, um dann im Vordergrund hängen zu bleiben an den Kiroswerken mit ihren nur zum Teil noch rauchenden Schloten, an den Docks und Hafenbecken, sowie an der langen Mole, hinter deren Schutz sich Aufbauten, Docks und Türme einer dort festgemachten schweren Einheit der bolschewistischen Marine einwandfrei abheben.

Ein unvergeßliches Panorama der belagerten Stadt, das nun nach dem dunstigen Grau und Weiß der Wintertage wieder erstanden ist in Farbe und Licht.

### Wracks und unzählige Leichen im Hafen

Zerschossen liegen am Rande des Hafens die langen Reihen der Öl- und Treibstoffbehälter, heben sich aus dem Eis heraus die Wracks der durch deutsche Bomben und Granaten im vergangenen Herbst schon versenkten Frachter und Leichter. Mehr und mehr markieren sich nun auch auf dem dahinschmelzenden Eis der Bucht die unzähligen Leichen derer, die während der Wintermonate ihre vergeblichen Ausbruchversuche von der Seeseite her mit dem Leben bezahlten, ein erschütternder Anblick.

Über allem aber breitet sich der blaue, nur von wenigen weißen Wölkchen durchwebte Himmel, liegt die Ewigkeitsruhe der nahen Mittagsstunde. Nur ein Pirl, ein paar Stare singen in den noch kahlen Zweigen eines nahen Gebüsches. Ein pferdebespannter deutscher Bagagewagen hüpelt langsam durch das zerschossene Vorstädtchen zurück.

### Mittagskonzert der Artillerie

Bis dann, wie auf ein geheimes Zeichen hin, das nun schon gewohnte Mittagskonzert der Artillerie beginnt. Abschüsse hüben und drüben. Zuerst die leichten Kaliber, dann mischen sich auch die schweren und schwersten Batterien ein. Heulend und jaulend sausen die schweren Koffer dicht über unsere Köpfe hinweg. Pilze aus hellem Staub und dunklem Qualm steigen im Hafenviertel, im Süden und Osten der Stadt auf. Einschläge und Abschüsse mischen sich zu einem einzi-

gen dumpfen Rollen, das in der Weite der Bucht seinen Widerhall findet.

Stärker als sonst erscheint heute das übliche Artillerieduell. Die provisorisch vernagelten Fenster, die Scheiben, gar der ganze morsche Bau der Peilstelle wollen nicht mehr zur Ruhe kommen. In einem fort klirrt, dröhnt und kracht es.

### Unsere Flieger!

Plötzlich brausen hinter und über unsere Köpfe hinweg deutsche Stukas heran im Angriff auf Leningrad! Die Luft erfüllt ein einziges Orgeln und Brausen. Aus der Sonne heraus schießen sie über uns hinweg, begleitet von einem dichten Schwarm auf- und niedergehender Jäger. Kette auf Kette, Staffel auf Staffel braust heran. Hell leuchten in den Kurven die gelben Tragflächen auf, ein Bild, das den Atem anhalten läßt.

Und dann beginnt auch schon der Tanz. Die Flak der Bolschewisten, von der Artillerie bis zur allerletzten Minute niedergehalten, meldet sich, schießt Sperre nach allen Seiten der Stadt. Zu hunderten, zu tausenden erscheinen am Himmel die schwarzen Tupfen der Sprengwölkchen. Umsonst. Die Kampf- flugzeuge, die Stukas stoßen hindurch. Nun

senken sich die Maschinen, und dann blitzt es auf an allen Ecken und Enden der Stadt, in den Hafenanlagen, in den Kiroswerken, über dem Baltischen Bahnhof, im Elektrizitätswerk, überall. Vergessen ist der harmlose Kanonendonner der vorhergehenden Minuten, die Atmosphäre scheint zu zerbersten unter den Detonationen schwerer und schwerster Bomben.

### Explosionen, Qualm und Trümmer

Die Luft, die Erde sind erfüllt von einem einzigen Donnern, Krachen und Beben. Drei, vier Häuser hoch erscheinen jetzt die riesigen schwarzen Pinien der Einschläge an feuerrotem Stamm. Explosionen folgen am laufenden Band, Trümmer wirbeln durch die Luft, schwefelig gelber Qualm aus einer getroffenen chemischen Anlage mischt sich von unten her in langen Fahnen in die schwarze Wolke, die der leichte Nordost über die mehr und mehr verschwindende Silhouette der Stadt zieht.

Leningrad, die Hochburg des Bolschewismus, hat wieder einmal über dem ehernen Gürtel der Belagerung die eiserne Hand der deutschen Luftwaffe gespürt.

Kriegsbericht Werner Tepe, PK



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Schmidt-Geyer (Wb.) Grenadiere des Infanterieregimentes »Großdeutschland«

Das Infanterieregiment »Großdeutschland« vereinigt in seinen Reihen Freiwillige aus allen Gauen Großdeutschlands



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Wulf (Wb.)

Heute wird das Mittagessen neben einem eroberten Pakgeschütz eingenommen

## Was essen unsere Soldaten...?

Von Kriegsberichterstatter Ernst Diedrich

In Deinem letzten Brief hast Du, lieber Freund, Deine Besorgnis um unsere ausreichende Verpflegung recht bündig zum Ausdruck gebracht. Deine Frage aber nach der „Theorie und Praxis der Soldatenkost von heute“ läßt mich schmunzeln. Denn eine Theorie der Soldatenkost ist mir nicht bekannt. Wohl aber eine Grundregel: „Stets — und unter allen Umständen — eine ausreichende, den jahreszeitlichen Nachwendigkeiten angepaßte und auch schmackhafte Verpflegung sicherzustellen...“

Und dieses — darf ich wohl sagen — ist uns bisher in einem mich immer wieder über-

raschenden Ausmaß gelungen. Überraschend deshalb, weil ich weiß, daß die Nachschubschwierigkeiten bis her zur fernen Ostfront nicht leicht zu bewältigen waren.

Unsere Verpflegung ist immer noch und überall die gleich gute. Nur wenige Soldaten vermögen das so gut zu beurteilen, wie ich, der ich als Kriegsberichterstatter heute hier, morgen dort esse, der ich vor allem den Kameraden „aufs Maul schaue“ und daher weiß, wie sie über die Verpflegung denken und reden. Das Essen ist für Offiziere wie Mannschaften vollständig gleich. Es ist gut und ausreichend. Ja, es ist sogar „otschin karosche“ (sehr gut), wie der mit natürlichem Humor und Sinn für fremdländische Sprachfetzen begabte deutsche Soldat sich oftmals auszudrücken beliebt. Wir sind noch immer satt geworden — und es hat uns gut geschmeckt...!

Natürlich kommt es bei der Zubereitung gerade der Mittagsmahlzeiten vornehmlich auf die Tüchtigkeit des Koches an. Du glaubst gar nicht, lieber Freund, wieviel richtig gelernte Berufsvertreter dieser nahelhaften Zunft ich während meines zweieinhalbjährigen Soldatendaseins schon an allen möglichen Feldküchen wirkend angetroffen habe. Ich habe es selber auch nie für möglich gehalten, daß es in Deutschland soviel Berufsköche gab. Und diese drittlichsten Männer jeder militärischen Einheit wetteifern geradezu, um mit den gegebenen Mitteln wirklich schmackhafte Gerichte hinzuzubereiten. Man kann hinkommen wo man will, jede Einheit schwört darauf die beste Küche zu haben...!

Darf ich Dir hierbei gleich einmal nur ein paar Verpflegungssätze der wichtigsten Nahrungsmittel mitteilen? Für jeden einzelnen Soldaten empfängt der Koch in sieben Tagen: 840 Gramm Fleisch, 1050 Gramm Gemüse, 430 Gramm Zucker, 4200 Gramm Brot, 350 Gramm Butter, 800 Gramm Wurst oder Käse und schließlich 100 Gramm Marmelade. Hinzu kommen die zahlreichen Gewürze, die Zutaten, die den Nährwert sowohl wie den Wohlgeschmack erhöhen. Ist Dir auch bekannt, daß wir wöchentlich 60 Gramm Vitamindrops bekommen und monatlich hundert Gramm Schokolade, daß wir, neben dem Empfangsalkohol und den sechs Zigaretten täglich, diese begehrt den Artikel auch noch zusätzlich in unseren Marktendereien kaufen können, genau wie Zahnpaste, Schuhcreme, Rasierklappen usw.?

Euch in der Heimat sind ja nachgerade

hundert Gramm Fleisch oder Wurst ziemlich festumrissene Größen geworden. Ihr habt das Rechnen mit minderen Gewichtsmengen gelernt. Wir Soldaten — die wir mit der Zuteilung und Zubereitung der Kost nichts zu tun haben — wir kümmern uns um die Gewichtsmengen gar nicht. Für uns sind die alten handfesten Begriffe maßgebend: Entweder das Essen ist gut, oder es ist schlecht. Bisher waren sie immer austreichend und gut. Und sie werden es immer bleiben.

Hast Du schon von einer ganz fabelhaften Sache, dem sogenannten Bratlingspulver gehört? Jeder Soldat kennt es, ich glaube, es ist ein Gemisch aus Getreide und Fisch. Wir verwenden es schon seit Jahren mit Erfolg. Dieses beispielsweise den Fleischspeisen oder den einzelnen Suppengerichten beigegeben, erhöht nicht nur das Volumen und die Schmackhaftigkeit, es hat auch einen besonders hohen Nährwert. Vor kurzem erst assen wir allerzartesten Blumenkohl und fast auf dem Gaumen schmelzende weiche Butterbohnen.

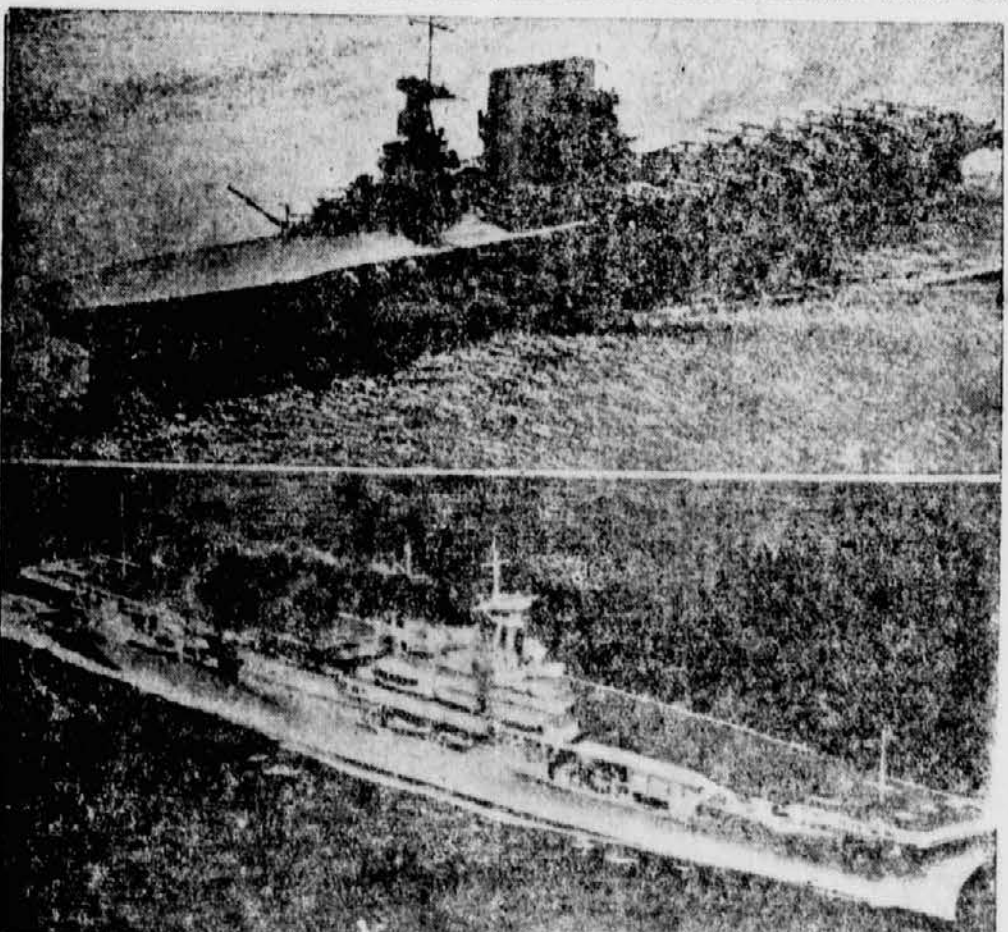
Ich hoffe lieber Freund, Deine Besorgnis um unsere ausreichende Beköstigung dürfte hiermit behoben sein. Unsere Verpflegung ist besser als Ihr sie Euch gegenwärtig in der Heimat leisten könnt. Wir Soldaten wissen das sehr wohl und erwarten nur, daß Ihr Euch jetzt nicht alle spontan kriegsfreiwillig meldet, Eurem Wunsche könnte nicht entsprochen werden, da Ihr Daheim, in Fabriken, Werkstätten, Büros — und wie Du, in Deinem Lehrberuf — wichtigste Aufgaben zu erfüllen habt... PK

### „Volksgemeinschaft“ in England

Wie die britische Volksgemeinschaft aussieht, offenbart der bekannte Londoner Journalist Hickey im „Daily Express“. Er veröffentlicht den jetzt durch die Post an die englische Oberschicht verschickten Prospekt eines Luxushotels, das unweit der durch deutsche Vergeltungsbomben zerstörten Stadt Exeter gelegen ist. Während, wie die britische Presse in den letzten Tagen klagte, in Exeter Hunderte von Obdachlosen ohne Bekleidung und Nahrung einfach vergessen wurden und ihnen niemand Hilfe brachte, preist dieses Hotel im gleichen Augenblick folgende Vorzüge an: „Vollkommen neu eingerichtet, speziell für den verwöhnten Geschmack bestimmt. Luxus und Komfort in jedem Raum, erstklassiger Küchenchef, Frühstück im Bett, täglich neue Zeitungen, ausgesuchte Getränke...“ — Eine halbe Stunde davon entfernt aber lassen die britischen Kriegstreiber Hunderte ihrer Landsleute tagelang ohne Hilfe.



PK-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Trautwetter (Wb.) Große Käse rollen an die Front



USA-Flugzeugträger »Saratoga« und »Yorktown«

Die beiden nordamerikanischen Flugzeugträger »Saratoga« (oben) und »Yorktown« (unten) wurden in der Seeschlacht im Korallenmeer am 6. und 7. Mai von den Japanern versenkt

## Volk und Kultur

### Massenet, der Schöpfer der „Manon“

Gedenken an einen gefeierten Opernkomponisten

Vor hundert Jahren, am 12. Mai 1842, wurde zu Montaud bei St. Etienne (Loire) Jules Massenet geboren, dem es das Schicksal bestimmt hatte, einer der gefeiertsten neueren Opernkomponisten zu werden. Als jüngstes von elf Kindern wächst er im Hause eines verabschiedeten Offiziers auf. Seine musikalische Ausbildung erhält er am Pariser Konservatorium; hier wird der »Mignon«-Komponist A. Thomas sein Lehrer. Als Einundzwanzigjähriger erringt Massenet mit einer Kantate den Römerpreis. Bald sieht ihn die Anstalt, deren Schüler er gewesen war, als Lehrer. Die Übernahme der Leitung des Pariser Konservatoriums lehnt er ab. Mit Ehrungen überhäuft stirbt er im Alter von siebzig Jahren in Paris.

Im Schaffen Massenets steht neben Orchestersuiten, Ouvertüren, Konzerten, Chören, Liedern und mannigfaltigen weiteren größeren wie kleineren Kompositionen eine Fülle von Opern, mit denen er seine Zeit immer aufs neue bezauberte und entzückte. Biblische Dramen wechseln mit Mysterien, mit der großen und der komischen Oper und dem Märchenspiel.

Mit Werken wie »Manon« und »Werther« begründet Massenet den Typ der neueren »lyrischen Oper«, der von Puccini aufgenommen und weitergebildet wird. Die glühende, sinnlich erregte Tonsprache seiner Oper hat bei den Zeitgenossen begeisterte Bewunderung hervorgerufen und vermag auch uns noch zu fesseln mit dem Abglanz des Zaubers der ewig schönen Melodie.

+ **Klopstock-Feier in Leipzig.** Am 16. Mai 1942 veranstaltet die Klopstock-Gesellschaft in Verbindung mit dem Kulturrat der Stadt Leipzig im traditionsbewährten Gohliser Schloßchen zu Leipzig eine Klopstock-Feier. Klassische Musik wird das Ganze einrahmen. Alfred Schläpfer vom Alten Theater zu Leipzig und Constantia Heimichen sprechen Klopstocksche Oden. Die Rede des Jenaer Dozenten Dr. Friedrich Beißner, des Hauptredakteurs der Schiller-National-Ausgabe, steht unter dem Zeichen »Klopstock als Erneuerer der deutschen Dichtersprache«.

+ **Felix Millecker gestorben.** Felix Millecker, der Heimatforscher und Geschichtsschreiber des Banats, ist in Werschetz im Banat, seiner Geburtsstadt, 84 Jahre alt, gestorben. Millecker hat viele Schriften und Untersuchungen zur volksdeutschen Geschichte des Banats herausgegeben. Über seine literarische Tätigkeit war er ein aktiver Kämpfer im volksdeutschen Kampf, der durch Verleihung des Prinz-Eugen-Preises geehrt worden ist.

+ **Zwei Wiener Preise für zeitgenössische Musik.** Die Stadt Wien, die in Zukunft die Förderung der zeitgenössischen Musik als eine ihrer wichtigsten Aufgaben ansehen will, hat aus diesem Bestreben zwei Preise für junge Komponisten gestiftet. Ein ungeteilt zu vergebender Beethoven-Preis in Höhe von 10.000 RM und ein teilbarer Schubert-Preis von 5.000 RM sollen jährlich einmal verliehen werden.

## DAS SUMPFGELWEIB

Roman von Maria Berchtenbreiter

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag O. Meißner, Werdau

(22. Fortsetzung)

»Dah — doom — dah — doom — dah — doom —.« Die alte Rake konnte den seltsamen Laut, den ein Lufthauch zuweilen übers Moor an den Hof herantrug, mit mit gewölbter Zunge nachahmen, daß man ihn wirklich zu hören glaubte. Gesang von Wind und Weite war das. Und die Walp saß mit halbgeschlossenen Augen, hörte das Moor aus dem Munde der Alten und schlief beinahe.

Der Hartl aber zerbiß einen Fluch zwischen den Backenzähnen, stand auf und stieß den schweren Hocker unter den Tisch. Dann ging er wortlos zur Tür und zeigte seine Verachtung für den Weibschwartz, der ihn doch seltsam erregt hatte, noch zwischen Tür und Angel durch ein herzhaftes Gähnen.

»Gehn wir auch schlafen«, sagte die Walp.

Aber Rake war rasch aufgestanden, mit einem katzenschnellen Sprung, den man ihren alten Knochen gar nicht zugehört hätte. Draußen war der Himmel klar geworden und der Mond aufgegangen. Die Fenster leuchteten in seinem bläulichen Widerschein, ein Glas mit Herbstblumen, das auf der Fensterbank stand, begann

# „In Liedern und Taten treudeutsch bis in den Tod!“

Der Anteil der Untesteiermark an der deutschen Kultur

Mehr als einmal hatten schon in der Glanzzeit des Rittertums die stolzen Burgen des steirischen Südens fahrenden Sängern als ersehnte Gaststätte gedient, sie waren nachgerade zu einem bevorzugten Reiseziel der größten deutschen Künstler des Mittelalters geworden. Die Landschaft der Untesteiermark wurde durch die Anwesenheit der genialsten Dichterpersönlichkeiten der Ritterzeit seit je untrennbar mit dem gesamtdeutschen Kulturschaffen verbunden. Als südöstlichster Zipfel deutschen Siedlungsgebietes stand sie über ein Jahrtausend im Kampf gegen fremdvölkische Einflüsse. Noch heute zeigt eine große Anzahl Burgruinen längs der Drau und dem südlichen Bacherntal die Wehrkraft dieses Landes. Das Bekenntnis seiner Bewohner zum Deutschtum und seiner Kultur konnte daher kein bloßes Lippenbekenntnis sein, sondern war geboren aus dem Wissen und der Verantwortung um den jahrhundertelangen Abwehrkampf. Segnungen deutscher Kultur, die für den Binnen- und den Außen-Verständlichkeit waren, bedeuteten für den Untesteier den Lohn und die Erfüllung seines harten nationalen Ringens. Um das Erbe der Väter ging es, als im vorigen Jahrhundert die panslawistischen Gedanken von den Laibachern Slowenen mit Begeisterung aufgenommen und der Volkstumskampf mit verbissenem Fanatismus auch über die Grenzen der Untesteiermark vorgetragen wurde. Er machte auch nicht Halt vor dem kulturellen Leben. Was kostete es nicht für Mühe, das deutsche Schulwesen zu erhalten oder gar weiter auszubauen. Dort, wo der alte Staat versagte, setzten private Institute und Organisationen ein. Nicht nur mit untersteirischen Geldern, sondern auch durch Sammlungen, die im ganzen deutschen Sprachgebiet veranstaltet wurden, wurden die gefährdeten deutschen Positionen unterstützt.

Seine Kinder in die deutsche Schule zu

schicken, hatte oft für den deutschgesinnten Untersteierer eine Flut von Anfeindungen und Anpöbelungen zur Folge. Aber je mehr sich die völkischen Spannungen vertieften, je größer der politische Druck wurde, desto mehr wußte jeder den Wert all jener kulturellen Leistungen zu schätzen, die ihn mit dem deutschen Mutterland verbanden. Mehr noch als alle anderen waren aber die kulturschöpferischen Kreise diesen Anfeindungen ausgesetzt.

In dieser Atmosphäre ewiger Bespitzelung, Verdächtigung, höhnischer Kritik konnte gerade nur das Beste bestehen. Ist es ein Wunder, wenn die Dichtung Ottokar Kernstocks früh den kämpferischen Gedanken in das nationale Schrifttum getragen? Mit dem dem Dichter eigenen Blick erkannte Kernstock bald das Gebot der Stunde: »alle Sonderwünsche zu opfern, wenn es die deutsche Größe und deutsches Schicksal gilt«. Ähnlich erfüllen wir in den Romanen eines Rudolf Hans Bartsch die innere Gegensätzlichkeit zwischen der lieblichen Heiterkeit sonniger Rebenhänge und dem harten Kampf, der um dieses herrliche Land geführt wird, ein Gegensatz, an dem ein Ernst Goll scheitern mußte, nachdem er vergeblich versucht hatte, aus einer weltverneinenden Stimmung herauszugelangen, in die ihn die Unerfüllbarkeit seiner Sehnsucht nach einer weltbürgerlichen Gemeinsamkeit gestürzt hat.

Beim Versuch zum Ausgleich dieser Konfliktstoffe mußte es auch der Marburger Dichter und Literaturhistoriker der Biedermeierzeit Gustav Puff bewenden lassen, dessen Bedeutung in der Pflege romantischer Lyrik lag. Zu einem wohlthuenden, versöhnlichen Ausklang hingegen gelangen sie in der anmutigen Heimatdichtung Anna Witalas, deren bekannteste Erzählung, die Venus von Candussiohof — in anmutigen, lebenswarmen Bildern in der Art Adalbert Stifters ihre Heimat in der ersten Hälfte des vorigen Jahr-

hunderts vor unseren Augen erstehen läßt. Derselbe Natursinn und Stimmungszauber begegnet uns in den Romanen Karl Biennsteins, die alle erfüllt von einem gesunden, frischen Kämpfertum, das Schicksal ganzer Kerle schildern, unbeschadet darum, ob das Milieu beschränkt bleibt auf die untersteirische Landschaft und ihre Menschen oder ob es darüber hinauswächst. Ein getreues Abbild der Volkstumskämpfe, leider aber auch der im deutschen Lager herrschenden Zweitracht, gibt dagegen der Roman »Gährender Wein«.

Augenfälliger aber als die Dichtung veranschaulicht uns das Musikschaffen die schicksalhafte Bestimmung der Bewohner dieser Landschaft zu ewiger Gegensätzlichkeit zwischen kämpferischer Härte und der Weiche des Gemütes. Als der Windischgrazer Hugo Wolf in jungen Jahren nach Wien kam, wo gerade der Kampf um Richard Wagner tobte, konnte es keinem Zweifel unterliegen, welchem Lager er sich zuwenden würde. Mit der sicheren Empfindung des naiven, aber unverbildeten Grenzlanddeutschen erschaut er im Werke des Bayreuther Meisters die Erfüllung deutschen Menschentums. Nicht absolute Schönheit, sondern die höchsten Fanatismus auslösende Wahrheit des Erlebnisses erschaut er für die Kunst. Der leichten Muse hingegen verschrieb sich Rudolf Wagner. Als gebürtiger Wiener brachte er nach Marburg die Freude an der Operettenmusik, die er in seinen Potpourri-Ouvertüren selbst pfliegte. Von den zeitgenössischen Musikern ist Hermann Frisch besonders zu erwähnen.

Mag das innerste Seelenleben dieses südlichsten Grenzlanddeutschen in Dichtung und Musik zum Ausdruck kommen, die Malerei setzt der Landschaft, in der er lebt, ein unvergängliches Denkmal. Dieses herrliche Fleckchen Erde, mit dem so oft lachenden blauen Himmel, den sonnigen Weinbergen, lauschigen Winzerhäuschen, den rauschenden Wäldern des Bachers, aber auch den malerischen Winkeln der Kleinstädte bieten nicht nur den Einheimischen eine Fülle von Motiven, sondern lockt auch immer wieder fremde Künstler in das Land. So ist der einheimische Maler, mag es sich um den im vorigen Jahrhundert lebenden Ferdinand Mallitsch oder um die noch heute schaffende junge Generation, um Pipo Peteln, Hepperger und um Leo Wallner handeln, Meister der Landschaft.

Mögen es gerade die letzterwähnten schwer gehabt haben, wurde doch in der jugoslawischen Ära ihr Schaffen mitunter mit recht scheelen Augen angesehen, so mag ihre Kunst vielleicht gerade deshalb zu reinem Ausdruck geläutert worden sein. Jeder von ihnen fühlte all die Verantwortung auf sich ruhen, die er als Vorposten seines Volkstums zu tragen hatte. Dazu standen sie trotz der Nähe des Mutterlandes oft allein, als einsame Rufer.

Und doch sie fühlten es alle, was ihr großer Landsmann, Ottokar Kernstock, einst ausgesprochen hatte:

»Niemand will ich vergessen, was ich meinem Vaterlande und meiner Muttersprache Großes und Herzerhebendes verdanke und immerdar will ich an meinem Wahlspruch festhalten: In Liedern und in Taten, treudeutsch bis in den Tod!«

Dr. Otto Kump.

+ **Spanien feiert Schubert.** Zu Ehren Franz Schuberts veranstaltete das Kommissariat für Musik in Madrid einen Kammermusikabend, an dem Lola Rodriguez und das Madrider Kammerorchester Schubert-Lieder, das B-moll-Trio und Musik aus »Rosamunde« darboten.

## Neue deutsche Baukunst in Madrid

Eine deutsch-spanische Kulturkumgebung ersten Ranges

Die Ausstellung »Neue deutsche Baukunst«, die in kleinerem Ausmaß bereits in Kopenhagen, Budapest, Sofia und Lissabon gezeigt wurde, umfaßt 20 Säle, die in mehrwöchiger Arbeit unter Leitung des Architekten Otto Renner hergerichtet worden waren. Zahlreiche Baupläne und Großaufnahmen ergänzen und erläutern die 35 kunstvoll angefertigten Modelle nationalsozialistischer Baukunst. In der großen und hellen, von einer mächtigen Glaskuppel überdachten Ehrenhalle steht die Büste des Führers von Arno Breker und die des Staatschefs General Franco, die von einem Austauschstudenten Martin Blum geschaffen wurde.

Besondere Aufmerksamkeit erwecken die Modelle von der neuen Reichskanzlei, die Marmor-Galerie, der Mosaiksaal, die Bibliothek, der Ehrenhof und die Außenansichten. Ein Saal ist dem königlichen Platz in München und den Modellen der ersten Parteibauten, dem Führerhaus, dem Parteihaus und den Ehrentempeln vorbehalten. In vier großen Sälen wird die großzügige Anlage des Reichsparteitageländes in Nürnberg gezeigt mit dem 1,8 Millionen Menschen fassenden Märzfeld, dem Stadion, dem Zeppelinfeld und der gewaltigen Kongreßhalle mit über 40.000 Sitz-

plätzen. Als Beispiele nationalsozialistischer Raumplanung, die jeden Tag dem Gesamten unterordnet, finden wir das Großmodell vom Runden Platz in Berlin, Ansichten von der Ostwestachse und Grundrisse von der Neuplanung der Reichshauptstadt. In anderen Sälen stehen Modelle und Großphotos der Hermann-Göring-Stadt, der geplanten Neubauten der Heeresbauverwaltung, von Autobahnen mit ihren Kreuzungen, von gigantischen Brückenbauten und von Erziehungs- und Erholungstätten der nationalsozialistischen Jugend.

Die auf der Ausstellung gezeigten Bauten des neuen Deutschland stammen von dem ersten Baumeister des Führers, Paul Ludwig Troost, ferner von Albrecht Speer, Wilhelm Kreis, Hermann Rimpel, Hermann Klaje, Wilhelm Haerter, Friedrich Tamms, die Mosaikmalerei von Kaspar, die Gobelins von Werner Peiner.

Die Madrider Zeitungen feiern die Ausstellung als eine deutsch-spanische Kulturkumgebung ersten Ranges. Sie bringen zahlreiche Aufnahmen der Eröffnungsfeier und würdigen die Ausstellung als einen lebendigen Beweis für den Erneuerungswillen Adolf Hitlers.

Rolf Schemmann

diamanten zu strahlen. Die Alte riß hastig einen Fensterflügel auf und starrte hinaus; ihre Nasenspitze war beweglich wie bei einem Waldtier, das den Boden nach einer Fährte abschnuppert. So lauschte und witterte sie. Der Nebel drängte in die Stube, ein milchiger, in langen Schwaden ziehender Mondnebel, der über dem Moor wogte, über die Birkenstraße hinstrich — und mit einem Male verlangte die Alte ungestüm, hinausgelassen zu werden.

»Gib den Schlüssel!« bettelte Sie förmlich. »Gib mir den Schlüssel, Walp!«

Aber die Walp wurde böse. Sie hatte der Alten, seit sie im Haus war, noch nie ein ungetes Wort gegeben. Jetzt riß ihr die Geduld.

»Herumstreuen zu nachtschlafender Zeit, das gibt's auf dem Moorhof nicht! Wenn du was willst, mußt wieder draußen siedeln bei den Füchsen und Eulen, die nachts auch unterwegs sind. In einem ehrbaren Haus bleibt um diese Stunde die Tür zu. Merk dir das!«

Die Alte zitterte an allen Gliedern. Ihr unrastiges Wesen ließ sie nicht stillstehen, sie trippelte und trat von einem Fuß auf den andern. Und sie flehte die Walp in wie um eine große Gunst:

»Walp! Heut' haben wir das richtige Licht, Mond und Nebel! Laß mich hinaus! Geschieht alles nur für dich!«

»Marsch! Ins Bett!« schon wieder lachend, griff die Walp nach dem Arm der Alten. Aber die fauchte plötzlich, geiferte in einem sinnlosen Zorn, konnte

scher nimmer reden, schluckte und schnaupte, und ein Sprühregen von Speichel traf die Walp im Gesicht.

Doch mit einem Schlag war die Rake wieder ruhig. Hatte ein Gesicht unbeweglich und hölzern. Sagte nichts mehr und zottelte gehorsam vor der Walp her, die Stiege hinauf, in die Schlafkammer.

Todmüde streckte die Walp sich in die Kissen und kümmerte sich nicht mehr um die Alte, die gekränkt schwieg wie ein bockiges Kind. Die schweren Lider sanken der Walp herab. Nur einen kurzen Augenblick glaubte sie, die wandernde Lichtspur eines Scheinwerfers an den weißgetünchten Wänden zu sehen. Sie riß erschrocken die müden Augen wieder auf. Eine Täuschung, Gott sei Dank! Es war nur das Mondlicht, das in die Kammer geisterte.

Da bettete die Walp den Kopf in die Armbeuge, schob den Ducketzipfel zwischen die Zähne, damit sie ja nicht im Schlaf redete und etwa den Namen Lorenz nannte — und fiel in einem Abgrund von Traumlosigkeit.

Geraume Weile blieb es still. Aber dann war auf einmal ein kaum hörbares Geraschel in der Kammer, im Mondlicht huschte die Rake zur Tür, ein Kleiderbündel unterm Arm. Und so erstaunlich dünn und mager, wie die Rake in ihrem kindlich kurzem Hemdlein war, gelang es ihr, zwischen den Gitterstäben der Stubenfenster im Erdgeschoß hinaus-zuschlüpfen in die weiße Nacht.

Im Gibelschatten des Hauses legte sie ihre Kleider an, geisterte hinüber zum Zaun und kramte den Hexenbuschen aus den Brennnesseln. Dann fegte sie über die Birkenstraße davon, hinaus ins nebelverhangene Moor.

Dort gab es Pfade, die nur Rake kannte. Stundenweite Umwege konnte man abschneiden, wenn man Bescheid wußte. Die Rake lief und lief mit nackten Füßen durch kurzen, steppenartigen Graswuchs, dann wieder durch feuchten Grund, an tiefen, mit Moorwasser gefüllten Gumpen vorbei, aus denen Torf gestochen worden war.

Und schließlich gelangte das hastende Weibwesen an eine Gruppe alter Eichen, die an der Böschung standen, dort, wo der schmale Birkenweg in eine breitere Fahrstraße mündete. Hier wartete die Rake. Ein ferner Kirchturm schlug eine späte Stunde, aber die Rake konnte nimmer zu Ende zählen. Ein Brummen und Rattern kam durch die Nacht, eine bössartige Störung, die das Moor nun schon kannte.

Da kramte die Rake aus ihrer Kitteltasche eine Streichholzschnitzel hervor.

Ganz ruhig stand sie auf der hohen Böschung über der Straße, drückte sich dicht in den Baumschatten und wartete.

Plötzlich brach es rötlich gelb und zuckend durch die Nebelwand. Da kroch es heran, unheimlich groß und drohend in ungewissen Licht, aber doch auch langsam und unsicher tastend, beinahe wie blind.

Aus Stadt und Land

Frühling vor meinem Fenster

Vor meinem Fenster steht ein Magnolienbaum. Er hat zarte Blüten von der Farbe, die kleine Mädchen als die erste ihres Lebens tragen, wenn sie sich noch keine Sorgen darum zu machen brauchen, ob sie ihnen auch steht. So wie sie die kleinen Mädchen noch zarter erscheinen läßt, so gibt sie auch meinem Magnolienbaum etwas Zartes und Gebrechliches. Man möchte ihn nur immer ansehen und fragt kaum, ihn zu berühren. Es scheint fast, als ob es der Sonne genauso geht, denn vorsichtig und fein durchstrahlt sie die rosa Blütenblätter, während sie jetzt schon unbarmherzig auf die Menschen herniederbrennt.

Jeden Morgen und jeden Abend — wenn ich komme und wenn ich gehe — freue ich mich über meinen Magnolienbaum. Doch heute abend habe ich einmal etwas länger Zeit für ihn. Ich sehe aus dem Fenster und freue mich daran, wie die Abendsonne seine Blüten vergoldet. Menschen kommen vorbei und beachten ihn nicht. Da bleibt plötzlich ein Soldat davor stehen. Die Augen in seinem ernsten Gesicht werden glänzend wie die der Kinder. Und auf einmal steht ein Lächeln in seinem harten Gesicht — ein Lächeln, das alles Schwere, das vielleicht hinter ihm liegt, für diesen Augenblick auslöscht.

Und es steckt an, dieses Lächeln. Menschen kommen vorbei und sehen den Soldaten, der sie nicht bemerkt, und sehen den Magnolienbaum in seiner rosa-goldenen Frühlingspracht. Da lächeln auch sie, und ein froher Glanz kommt in ihre wintermüden Gesichter: Es ist also doch Frühling geworden!

Der Magnolienbaum wird bald seine Blütenblätter verlieren. Doch sein Leben hat die schönste Erfüllung gefunden: Er hat einigen Menschen das Lächeln gebracht. St.

Für Fahrzeuge der Feuerwehr und Polizei ist schon bei ihrer Annäherung sofort freie Bahn zu schaffen.

Leistung ist alles

Gauleiter Dr. Uiberreither ehrt vorbildliche Betriebe

Der Ruf zur Beteiligung am Leistungskampf der Betriebe 1941/42 hat in der Steiermark ein vielfaches Echo gefunden und groß war die Zahl der Betriebsführer und Gefolgschaften, die durch Sonderleistungen auf dem Gebiete Schönheit der Arbeit vorbildlich gearbeitet haben, ansehnlich auch die Zahl derer, die für hervorragenden persönlichen Einsatz in den Betrieben mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet wurden.

In einer besonderen Feierstunde würdigte Gauleiter Dr. Uiberreither, der die Überreichung der Diplome an die Betriebe und ihre Vertreter selbst vornahm, die Bedeutung des Leistungskampfes im Kriege und betonte, wenn wir im Kampf um soziale Gerechtigkeit noch nicht so weit gekommen seien, wie es der Wunsch ist, so sei das durch den Krieg verursacht, in dem immer mehr und mehr das Schwergewicht auch in der Heimat auf die Kriegsproduktion gelegt werden müsse, in dem man den Lohnstopp einhalten und auf Lohnsätzen beharren müsse, die man nicht als gerecht anerkennt. Es wäre ganz falsch, wenn wir uns heute in die Brust werfen und erklären würden: Wir haben das Ziel erreicht! Wir müssen bescheiden feststellen, daß viele von uns sich sehr bemüht haben, das Ziel zu erreichen, und daß es uns allen nur vergönnt gewesen ist, ein kleines Stück in diesem großen Kampf weiterzukommen. Diese Überlegung führt dazu, daß Millionen von Arbeitern, die im Laufe der verschiedenen politischen Entwicklungen in unserem Reiche oft und oft betrogen worden sind, heute darauf warten, daß wir unsere Versprechen der sozialistischen Gerechtigkeit einhalten werden. Sie können daraus entnehmen, wie groß die Belastungsprobe ist, die der Krieg uns aufzwingt. Daß die Front draußen tapfer ist, das ist nicht neu. Stets ist der deutsche Soldat tapfer gewesen, hat gesiegt und selten ist ihm der Lorbeer des Sieges auf dem Schlachtfelde

entwunden worden. Neu muß aber sein in diesem Kriege, daß diese tapferen Soldaten im Rücken eine Heimat haben, die nicht nach ein paar Jahren Kampf ihnen den Dolch in das Genick stößt, sondern die ihnen erforderlichenfalls auch jene Kraft zuströmen läßt, die der Soldat an der Front braucht.

Wir müssen die Millionen Menschen, die oft und oft betrogen worden sind, dahin bringen, daß sie uns glauben, daß wir nach dem Sieg der Waffen mit der ganzen Kraft und dem ganzen Willen an die Verwirklichung der sozialistischen Gerechtigkeit schreiten. Dabei wollen wir uns im klaren darüber sein, daß der Prozentsatz jener nicht groß ist, die mit den ganzen Kräften ihres Herzens die Gerechtigkeit anstreben; jene Menschen, die nicht deshalb gerecht sein wollen, damit der schaffende Volksgenosse noch mehr schafft. Denn das ist nicht mehr neu, daß ein gut betreuter Arbeiter mehr leistet als der andere. Wir müssen aber gerecht sein, weil es unsere Pflicht ist und weil wir diese Pflicht erfüllen wollen. Wenn wir die Diplome überreichen, wollen wir damit zum Ausdruck bringen, daß die ausgezeichneten Betriebe sich sehr bemüht haben und einen Teil des Weges hinter sich gebracht haben. Aber auch auf den Diplomen steht es: weiter, weiter! und niemals beweist das Diplom eine abgeschlossene Entwicklung.

An die mit dem Kriegsverdienstkreuz auszeichnenden Gefolgschaftsmitglieder richtete der Gauleiter folgende Worte:

»Es gehört eine gewisse moralische Kraft dazu, sich mit den kriegsgegebenen Schwierigkeiten herumzurufen. Diese stille Arbeit, die nicht vom Glanz des Ruhmes umflossen ist, und die den einzelnen nicht sehr bekannt macht, diese stille Arbeit soll einmal geehrt werden. Das ist gerecht und soll am heutigen Tage geschehen, und wenn ich Ihnen jetzt, meine Kameraden, das Kriegsverdienstkreuz überreiche, so möchte ich Ihnen sagen, daß eine Auszeichnung immer nur eine Verpflichtung zu weiterem Tun in demselben Sinne ist, die zu dieser Auszeichnung geführt hat.«

Nachdem der Gauleiter den Ausgezeichneten die Kriegsverdienstkreuze überreicht hatte, fuhr er fort: »Zu den Diplomen ist noch zu sagen: Es handelt sich um Betriebe, die Diplome bereits bekommen haben, und solche, die diese zum ersten Male erhalten. Leider ist es so, daß unter den mit Diplomen ausgezeichneten Betrieben sich bisher kein einziger des Handwerks befindet. Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß wir im nächsten Jahr auch Handwerksbetriebe finden, die mit dem Gaudiplom ausgezeichnet werden können. Die Diplome führten einmal zur Goldenen Fahne. Denken Sie daran, daß diese Auszeichnung sehr erstrebenswert ist, denn sie kommt aus der Hand des Führers. Und wenn ich Ihnen jetzt die Diplome überreiche, so ist dies ein Abschnitt bloß. Denken Sie daran, daß auch auf dem Diplom steht: weiter, weiter! und denken Sie daran, daß es für

Sie Herzenssache sein muß, die Pflicht zu erfüllen, die Ihnen im Leistungskampf vorgeschrieben ist. Es darf nicht nur die Erkenntnis sein, daß die Leistungssteigerung damit verbunden ist. Denn so sehr wir die Leistung brauchen, das Motiv dazu ist niemals materialistisch, sondern immer nur idealistisch!«

Stürmischer Beifall der Festversammlung war der Ausdruck der Zustimmung zu den Ausführungen des Gauleiters, der nun unter den Klängen des Dachsteinliedes die Diplome an die Betriebsführer und Betriebsobmänner überreichte.

Unter den zwölf Betrieben, die im ganzen Reich als Kriegsmusterbetriebe erklärt wurden, befindet sich zum erstenmal ein steirischer Betrieb.

Neue Jugendführer in Rann

Am Sonntag, den 10. Mai, wurden in Rann der Bannführer Lackner, der in die Bundesführung berufen wurde, und die Bannmädelführerin Elvira Stolle verabschiedet. Die Feier, zu der auch der Kreisführer Pg. Swoboda gekommen war, galt gleichzeitig der Einsetzung der neuen Bannmädelführerin Olga Spreitzer.

Nach dem festlichen Aufklang verabschiedete sich Bannführer Lackner von den Führern und Führerinnen der deutschen Jugend seines Bannes. Seit Jahren hatte er sich in der Gottscheer Jugendarbeit bewährt und nach der Umsiedlung den Bann Rann aufgebaut. Er dankte den Führern und Führerinnen für ihre Mitarbeit und Kameradschaft und forderte sie auf, in dem gleichen Sinne weiterzuarbeiten.

Kreisführer Pg. Swoboda sprach Bannführer Lackner auch im Namen des Bundesführers und Führers der Deutschen Jugend im Steirischen Heimatbund den Dank für seine unermüdete Arbeit aus und übergab Oberstammführer Oskar Sturm die Führung des Bannes.

Oberstammführer Sturm versicherte, daß er alle seine Kräfte für die Arbeit im südöstlichsten Teil Großdeutschlands einsetzen werde. Die Führerin der Mädels in der Deutschen Jugend, Traute Lorinser, übergab der neuen Mädelführerin Olga Spreitzer ihren Mädelsbann. Anschließend gaben der Oberstammführer und die neue Mädelsbannführerin die erfolgten Beförderungen für verdiente Führer der Deutschen Jugend des Bannes Rann bekannt. Eine Arbeitstagung der Führer und Führerinnen schloß sich der Feier an.

m. Schönes Gewerbejubiläum. Die Wirtin des Gasthofes »Zur Goldenen Krone« in Marburg, Frau Rosa Zelzer-Holzknecht feiert dieser Tage ihr 35jähriges Jubiläum als selbständige Gastwirtin. Volle 33 Jahre bis heute leitet sie ihre Gastwirtschaft in der Viktringhofgasse und zwei Jahre vorher den seinerzeitigen Gasthof Holzknecht am rechten Draufer.

Aktivierung der dörflichen Kultur im Unterland

Der erste Dorfgemeinschafts-Nachmittag im Kreis Marburg-Land

Im Zuge der Aktivierung dörflicher Kultur wurde in der Ortsgruppe Lorenzen am 10. Mai der erste Dorfgemeinschaftsnachmittag durchgeführt. Das Amt Volkbildung im Steirischen Heimatbund ist nun dazu übergegangen, die schlummernden Volkskräfte und Bräuche wieder wachzurufen. Wer am Sonntag an diesem Dorfgemeinschaftsnachmittag teilnahm, muß wohl sagen, hier pulsiert der Herzschlag der Untersteiermark, des untersteirischen Volkes. Weit über 800 Volksgenossen nahmen daran teil. Aber auch alle Ortsgruppenführer, Bürgermeister, Wehrmannschaft, Deutsche Jugend und die Frauen waren anwesend.

Zu Beginn begrüßte Ortsgruppenführer Pg. Kramberger die so zahlreich erschienene Dorfgemeinschaft sowie die Gäste und sprach kurz über den Sinn solcher Gemeinschaftsveranstaltungen. Der »Dorf-

sager«, Schulleiter Pg. Karner, ergriff das Wort, worauf in bunter Reihenfolge Märsche, Ländler, Volkslieder, Volksspiele und Volkstänze einander ablösten. Die wackere Dorfkapelle und das frohschwingende Schrammelduo, das die Volkstänze begleitete, darf nicht unerwähnt bleiben. Lieder der Dorfjugend, der Frauen, Gemeinschaftslieder brachten die Herzen zusehends näher. Die Spitzbubenpolka und der Jägermarsch, an dem sich alt und jung beteiligten, wollte kein Ende nehmen. Als Abschluß sang alles: »Kein schöner Land...« Man trennte sich mit dem Wunsch, bald wieder einen Dorfgemeinschaftsnachmittag zu erleben.

Nichts führt die Herzen einander näher als Volkslied, Volksspiel und Volkstanz, wie es der Dorfgemeinschaftsnachmittag in Lorenzen auch diesmal wieder bewies.

Das Laternenmännchen

Von Clara Schünemann-Kruyskamp

Allabendlich, in meiner Jugend, ehe die Dämmerung einsetzte, lief geschäftig ein rotbartiges Männchen durch das Gewirr der Gassen. Es war Ockel, der Laternenwärter. In der rechten Hand hielt er eine Stange, und vor jedem Lampenpfahl machte er halt und setzte ihm wie ein Zauberer mit seinem Stab ein Lichtchen auf, wobei er aus schmalen Augen argwöhnisch zum Himmel lugte, ob auch der Mond noch nicht erschien. Zu seinem Leid betrieb der himmlische Geselle ja dasselbe Handwerk. Konnte man es Ockel daher verdenken, wenn er jenem nicht sonderlich freundlich gesinnt war?

Die schönste Laterne des Städtchens stand im Kirchengäßchen, im Winkel vor dem Fleischladen. Dessen kahlköpfiger Inhaber war äußerst stolz auf sie und gebärdete sich so, als sie sein persönliches Eigentum. Geschah es einmal, daß Ockel sich verspätete, dann lauerte bestimmt der reiche Schlachter in der Ladentür, spielte protzend mit seiner Uhrkette, die an Umfang einer Schützenkordel gleichkam und hatte eine bissige Bemerkung auf der Zunge.

Das verdroß Ockel seit je. Als der Fleischster am eines Abends auf den ersten Stern am Himmel wies und höhnnisch meinte, der liebe Gott sei entschieden pünktlicher als der von den Bürgern viel zu anständig bezahlte Laternenwärter, sann Ockel auf Rache. Ja, er grübelte so lange, bis Kopf und Kehle trocken wurden. Da war es wohl unvermeidlich, daß er eines Nachmittags im Krug landete und hier so viele Lichter in sich anzündete, daß er darüber die Dunkelheit draußen vergaß.

An diesem Abend blieb das Städtchen

also ohne irdische Beleuchtung. Zwar hatte der Himmel ein Einsehen und setzte den dicken Mond aufs Kirhdach. Doch was half das viel: der Schlachterwinkel lag im Finstern!

Während Ockel unbekümmert im Krug hockte und der Fleischer bereits siebenmal fluchend das dunkle Laternengehäuse beguckte hatte, trat des Küsters schöne Küchenmagd in den schon leeren Laden und holte verspätet ein Achtel zarten Schinken. Der seit geraumer Zeit heimlich nach ihr liebäugelnde Schlachter begleitete das Mädchen mit wohlwogener Rede vor die Tür. Und da der Laternenwinkel heute ja so dunkel war, verabschiedete er der Schönen schnell noch einen nach Schmalz und Leberwurst schmeckenden und auch sonst nicht üblen Kuß, der für beider Zukunft, wie wir noch sehen werden, nicht ohne Bedeutung blieb.

Als Ockel gegen Mitternacht selig heimwärts schwankte, hing der dicke Mond noch immer über dem Städtchen. Weil der nun solch ein hämisches Gesicht schnitt und genau dem kahlköpfigen Schlachter glich, torkelte das rotbartige Männchen verbissen mit seinem Stab einher und versuchte vergeblich, Licht in die Lampen zu zaubern.

Ach, Ockel, der sich anderntags mit Selbstwürfen quälte, ahnte nicht, daß er durch seine Säumigkeit unversehens zum Amor geworden war! Er machte sich auch keine Gedanken, als der Schlachter — der bald darauf des Küsters schöne Küchenmagd zum Altar führte — hinafort wohlwollend nickte und sogar oftmals ein Würstzipfelchen bereit hielt, wenn Ockel sich hier und da verspätete.

Doch das rotbartige Männchen, das sich das Kruggehen ewig abgeschworen hatte, war ihm auf seine Art dankbar und erzählte je-

dem, der es hören wollte, daß des Fleischers Schädel mit dem Mond nicht die entfernteste Ähnlichkeit habe und eher einer braven Laterne gliche.

Polsterklasse

Von Wolfgang Zenker

Als in der großen Kälte ein Wehrmarchzug, der nach Sachsen fuhr, durch die frostbedingte Verspätung Anlaß zu allerlei Äußerungen des Mißvergnügens gab und das Holz der Bänke auch die im allgemeinen unempfindlichen Körperteile zu drücken begann, verlangte einer, es solle für die Umlauber eigentlich Polsterklasse geben. »Lieber nicht!« sagte ein Landwehrmann aus Dresden, der schon im Weltkrieg dabei gewesen war. »Ich wollte auch mal zweiter Klasse auf Urlaub fahren, das ist mir schlecht bekommen. Wir hatten schon allerhand Marsch und Bummelzugrüttel hinter uns, als wir endlich in Lemberg vor dem Urlaubszug Richtung Oderberg—Breslau—Dresden, standen. Ihr braucht nicht denken, daß es nun gleich losging, als wir uns darin verstaub hatten. Noch nicht mal die Lokomotive war da. Na, ich bummle ein paar Mal den Bahnsteig entlang, war etwas bekümmert, daß ich keinen Eckplatz mehr erwischen hatte, wo ich hätte schlafen können, — denn ich war hundemüde. Da entdeckte ich ganz hinten am Zug einen leeren Wagen zweiter Klasse. Der war zwar für Offiziere bestimmt, doch ich legte mir für den Fall des Erwischtwerdens die Ausrede zurecht, ich hätte meinen Hauptmann hier gesucht. Wenn alles gut ging, wollte ich dann in Przemysl noch ein paar Kameraden herüberholen. Es ging aber nicht gut.«

„Bist wohl doch erwischt worden?“ fragte ein junger Soldat den Landwehrmann. „Und da hat die Ausrede nicht gewirkt? Was? Eine treuherzig genug vorgebrachte Ausrede wirkt immer,“ belehrte der Ältere väterlich seinen jungen Kameraden.

„Es kam anders. In den weichen Polstern schlief ich sofort ein. Niemand kontrollierte mich. Erst nach Stunden wachte ich auf. Der Zug hielt. Es war dunkle Nacht. Ich reckte mich und sah auf meine Armbanduhr. Wir mußten schon bald in Krakau sein. O Heimat! dachte ich! Dann wollte ich meine Kameraden in die Polsterklasse holen, in der ich noch immer allein war. Ich stieg aus. Da stand der Wagen zweiter Klasse einsam auf dem langen Bahnsteig. Ein Posten rief mich an. Es stellte sich heraus, daß ich noch immer in Lemberg war. Der Wagen war gar nicht mitgefahren! Ich kam dann fast zwei Tage später in Dresden an, denn einen beschleunigten Urlaubszug erwischte ich nun nicht.“

„Na,“ meinte ein anderer, „dann lieber auf harten Bänken. Kann verstehen, daß du was gegen die Polsterklasse hast.“

„Nein nichts gegen die Polsterklasse. Aber der Mensch soll es nie besser haben wollen, als seine Kameraden,“ sagte der Landwehrmann. „Das hab ich daraus gelernt.“

Ein Junger sagte nach einer Weile: „Hast auch danach gelebt, weißt du noch in ...“ „Ach, laß doch!“ sagte der Ältere.

Verdunkelung von 21<sup>30</sup> bis 4<sup>30</sup> Uhr

## Kulturtagung des Steirischen Heimatbundes

Der Steirische Heimatbund bringt heute, Dienstag, vormittags im Festsaal der Burg in Marburg eine Kulturtagung für alle verantwortlichen Kulturschaffenden der Untersteiermark zur Durchführung, in der der Leiter des Hauptkulturamtes in der Reichspropagandaleitung der NSDAP., Pg. Carl Cerff, das Wort ergreifen wird. Mit der Veranstaltung ist eine Schau verbunden, die in eindringlicher Weise nicht nur in das Schaffen untersteirischer Künstler einführt, sondern die gemeinsame kulturelle Arbeit für die Zukunft an Hand von Statistiken und anderen Unterlagen aufzeigt.

### Kleine Chronik

**m. Todesfälle.** Der 28jährige, in der Burggasse 24 in Marburg wohnhafte Franz Nagl, der, wie wir bereits meldeten, am Samstag gegen Mittag einen Selbstmordversuch unternahm, ist nun im Krankenhaus seiner tödlichen Verletzung erlegen. — In ihrer Wohnung in Drauweiler bei Marburg, Hubertusgasse 19, starb im Alter von 72 Jahren die Reichsbahnsgattin Theresia Tschebuletz.

**m. Das »Annerl von Aussee« in Rann.** In Rann brachte die Frankl-Bühne vor kurzem das »Annerl von Aussee« zur Auf-führung. Herzlicher Beifall der zahlreich erschienenen Volksgenossen dankte für die gebotenen Stunden guter Unterhaltung.

**m. Unfälle.** Die 40jährige Tagelöhnerin Anna Mlakar aus Pickerndorf erhielt, als sie ihrem Arbeitgeber im Hofe beim Bepanspannen des Wagens half, vom Pferd unversehens einen so schweren Hufschlag in den Unterleib, daß sie zusammenbrach und bewußtlos liegen blieb. Das herbeigerufene Deutsche Rote Kreuz überführte sie ins Marburger Krankenhaus. — In St. Michael bei Podplat in der Nähe von Pöltschach fiel dem 11jährigen Besitzerssohn Franz Spiller ein Brett so unglücklich auf den rechten Fuß, daß er dabei einen Bruch des Unterschenkels erlitt. Der Junge wurde mit der Eisenbahn nach Marburg überführt.

**m. Rohlinge.** In Drauweiler wurde Sonntag gegen Mitternacht die Textilarbeitergattin Maria Schuen aus Drauweiler, Hubertusgasse 27, als sie mit ihrem Gatten mit dem Rad heimkehrte, von zwei Männern angehalten und zu Boden gestoßen. Die Frau protestierte entrüstet gegen eine derartige Behandlung, worauf ihr drei Ohrfeigen versetzt wurden. Auf ihre Hilferufe eilte der ihr vorausfahrende Gatte, der 34jährige Anton Schuen, herbei, um seine Frau in Schutz zu nehmen. Plötzlich erhielt er von einem der beiden Angreifer mit einem harten Gegenstand, voraussichtlich einer Bierflasche, einen solchen Hieb auf den Kopf, daß er auf der Stelle zusammenbrach. Er erlitt dabei eine schwere Kopf- und Augenverletzung. Der Vorfall spielte sich in der Fraustaudnerstraße ab. Die Gendarmerie von Drauweiler leitete eine Untersuchung ein und es gelang ihr bereits, die beiden Rohlinge festzustellen. Hoffentlich werden die Burschen ihrer verdienten Strafe nicht entgehen. Das herbeigerufene Deutsche Rote Kreuz überführte den schwerverletzten Schuen ins Marburger Krankenhaus.

# Cilli eine Hochburg Adolf Hitlers

Der Bundesführer sprach in der Sannstadt — Grosser Dienstappell der Kreisführung

Freitag stand Cilli im Zeichen einer großen Rede des Bundesführers Franz Steindl. Schon eine Stunde vor Beginn der Versammlung strömten lange Kolonnen von Cilliern durch die Straßen zum Deutschen Haus. Die Räumlichkeiten waren zu klein, um mehr als 2000 Zuhörer zu fassen und so folgten auf der Straße, wohin die Rede übertragen wurde, noch Hunderte von Volksgenossen den Ausführungen des Bundesführers.

Im großen Saal spielte vor Beginn der Veranstaltung der Musikzug der Wehrmannschaft flotte Märsche. Punkt 20 Uhr betrat der Bundesführer in Begleitung des Kreisführers den Saal. Er nahm in klaren Worten eindeutig und unmißverständlich Stellung zu allen Fragen, die besonders die Cillier bewegten. Seine Hinweise auf die gerade Linie, die von der politischen Führung in allen Dingen beschriftet und in aller Zukunft eingehalten werde, riefen bei den Zuhörern begeisterte Zustimmung hervor.

Die Untersteiermark bleibe für alle Zukunft deutsch. Das stehe fest. Die Schaffung von klaren Fronten im Unterland von allem Anfang an sei eine Notwendigkeit gewesen. Am Willen der Führung, in allen Fragen unerschütterlich hart zu sein, sobald Interessen Deutschlands berührt werden, könne nicht gerüttelt werden. Wer sich widersetzt, der wird ausgeremert und ausgerottet. Er könne aber feststellen, daß das Unterland seinen Beitrag zum Le-

benskampf des deutschen Volkes bereits geleiste und in nächster Zukunft bei der Bereitwilligkeit und Aufgeschlossenheit der Bevölkerung diesen seinen Beitrag noch steigern werde. Jeder müsse sich der Größe dieser Zeit und der einmaligen Größe Adolf Hitlers, des Garanten des deutschen Sieges, bewußt sein. Deutschland werde ewig bestehen, während von vielen anderen keine Spur mehr sein wird. Minutenlanger Beifall brach aus, als der Bundesführer seine Rede beendet hatte. Wie ein Schwur klangen zum Abschluß die Lieder der Nation auf.

In Anwesenheit des Bundesführers fand am selben Tage ein großer Dienstappell der Kreisführung Cilli statt. Der Bundesführer sprach bei dieser Gelegenheit über die Aufgabe, die die Führung zur endgültigen Wiedergewinnung des Unterlandes übernommen hat. Das politische Nahziel ist nach einem Jahr erreicht worden und es ist gelungen, das gesamte Potential der Untersteiermark für den Lebenskampf der deutschen Nation einzusetzen. Anerkennend sprach der Bundesführer über die im Kreis Cilli eingesetzten Kräfte und stellte für die Zukunft in Aussicht, daß der Kreis angesichts der Tatsache, daß die Gefolgschaft ein Spiegelbild der Führung ist, das werden muß, was sein Führerkorps darstellt, nämlich eine Hochburg Adolf Hitlers. Im Verlauf seiner Rede wies er auf die klare Linie

des politischen Aufbaues in der Untersteiermark hin und zergliederte die Richtlinien der Aufbauarbeit.

Über die Lage im Kreis sprach Kreisführer Dorfmeister. Für die nächste Zeit kündigte er die Intensivierung der Kulturarbeit an. Unter anderem wird in jeder Ortsgruppe eine Musikkapelle errichtet. Außerdem werden überall Liebhaber-Bühnen einen wertvollen Beitrag in der Freizeitgestaltung des Dorfes leisten. Über die Errichtung von sieben Zweigstellen der Technischen Nothilfe im Kreis Cilli sprach der Bezirksleiter der Technischen Nothilfe, Dr. Schmidt. Am Nachmittag stand ein Vortrag des Gauschulungsleiters Hoffer über die Rassenfrage im Mittelpunkt. Er befaßte sich eingehend mit der Blutsreinheit, ferner mit anderen Problemen, wie Landflucht und Verstädterung, und stellte an den Schluß seiner Ausführungen die deutsche Auffassung über Familie und Familienleben. Der Vortrag wurde mit besonderem Interesse aufgenommen.

**m. Interessantes aus Indien.** Der Foto-Lichtspielfachmann Julius Pauly, der 10 Jahre in Indien lebte, hält in der zweiten Maihälfte in der Untersteiermark Vorträge über Indien. Der Vortragende wird die Zuschauer dabei an jene Stätten indischer Kultur führen, die sonst keinem Europäer zugänglich sind.

**m. Joseph Marx-Abend in Marburg.** Wir machen nochmals auf den heute Dienstag, den 12. Mai, stattfindenden Joseph Marx-Abend aufmerksam und verweisen im übrigen auf den Anzeigenteil des heutigen Blattes.

**m. »Fahrplan« für Betriebsferien im Einzelhandel.** Kürzlich sind Richtlinien erlassen worden, unter welchen Voraussetzungen ein Einzelhandelsgeschäft Betriebsferien machen darf. Danach kann ein Geschäft nur dann geschlossen werden, wenn die Vertretung des beurlaubten Personals durch andere Gefolgschaftsmitglieder unmöglich ist. Allein arbeitenden Kaufleuten darf die Geschäftsschließung nur dann genehmigt werden, wenn eine Vertretung unmöglich ist. Lebensmittelgeschäfte sollen grundsätzlich keine Genehmigung erhalten. Ist die Schließung in Ausnahmefällen unumgänglich notwendig, so muß das Ernährungsamt zustimmen. Anträge auf Schließung zwecks Urlaubsgewährung an die Gefolgschaftsmitglieder müssen bis zum 15. April 1942 bei der unteren Verwaltungsbehörde eingereicht werden. Diese stellt im Einvernehmen mit den bezirklichen Gliederungen der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel, der Industrie- und Handelskammer und dem Fachamt Handel der DAF einen Plan auf, um die Geschäftsschließungen zweckmäßig zu verteilen. Eine Zusammen-drängung der Schließungen in den Sommermonaten wird als unerwünscht bezeichnet. Das kaufende Publikum muß vier Wochen vorher unterrichtet werden, wenn ein Geschäft Betriebsferien macht.

## Deutsche Mädels zeigen, was sie können

Reichsveranstaltung des BDM-Werkes »Glaube und Schönheit«

Als Auftakt zur Erfassung aller 17 bis 21jährigen berufstätigen Mädels im ganzen Reichsgebiet hatte das BDM-Werk »Glaube und Schönheit« zu seiner vierten Reichsveranstaltung geladen, in der es mit Musik, Tanz und Gymnastik einen Querschnitt durch das vielseitige kulturelle Schaffen in der praktischen Arbeitsgemeinschaft gab. Die BDM-Reichsreferentin Jutta Rüdiger gab einen Überblick über die während des Krieges von den Mädeln geleistete Arbeit, die freiwillig neben der beruflichen Tätigkeit ausgeführt wird. Die heutige Veranstaltung, so betonte sie, soll in Musik und Gesang, Bewegung, Spiel und Tanz zeigen, was unsere Mädels in ihrer knappen Freizeit nach harter Berufsarbeit sich selbst und anderen zur Freude erarbeitet haben. Voll Stolz können wir heute unserem Volk melden, daß wir die erste Generation der weiblichen Jugend sind, die hundertprozentig im Berufseinsatz steht. Die Mädels, die durch das Erlebnis der Jugendgemeinschaft des Führers gegangen sind, wissen, daß es um den endgültigen Freiheitskampf unseres Volkes geht. Dieses Erlebnis und dieses Wissen gibt ihnen die Kraft, in den Fabriken zu stehen und unseren Soldaten die Waffen zu reichen, in der Landwirtschaft zu schaffen, um mit-zuwirken an der Sicherstellung der Ernährung unseres Volkes, tätig zu sein im Mit-

teipunkt unseres Volkes, in der Familie und in allen sozialen Berufen für die Familie.

Aber neben dem Berufseinsatz, der heute in der Heimat an erster Stelle steht, steht der Kriegseinsatz der Hitler-Jugend. Pimpfe und Jungmädels, Jungen und Mädels wetteifern, denn jeder will sein Bestes hergeben.

Neben diesem Kriegseinsatz, der ein Wertmesser ist für die Gesinnung und den Glauben der Hitler-Jugend, muß noch ein Mindestmaß an Zeit bleiben für die eigentliche Erziehung in Sport und Schulung.

Drei kleine Frühlingsliedchen, vorgetragen von Mädeln des Mozartchores der Berliner Hitler-Jugend und der Rundfunkspielschar vom Reichssender Berlin und vom Deutschlandsender, leiteten dann zum eigentlichen Programm über, das in buntem Wechsel von Musik, Gymnastik, Tanz und Gesang ein begeistert aufgenommenes Zeugnis ablegte vom kulturellen Schaffen der Arbeitsgemeinschaften des BDM-Werkes.

Höhepunkt und Abschluß der Veranstaltung war das von der Ostlandspielschar des BDM unter Leitung von Hauptmädelführerin Ilse Arnold aufgeführte und mit reichem Beifall belohnte Märchenspiel »Die zertanzten Schuhe«.

## Windischfeistritz erklärt Pettau den Handelskrieg

Wein, Pettaus alter Stolz — Ein Kapitel aus dem untersteirischen Weinstreit

Der Reisende, der auf der Fahrt von Marburg nach Cilli durch das reizende Städtchen Windischfeistritz kommt, wird gleich von der Lieblichkeit seiner Lage am Fuß des Bachern gefangen genommen. Besonders dort, wo die Straße den ihr vorgelagerten Höhenrücken erklimmt und man mit einem Blick eines der anziehendsten Stücke der schönen untersteirischen Heimat auffängt, da breitet sich vor dem Besucher die alte deutsche Ansiedlung als Bild von solcher Friedfertigkeit, traulichem Behagen und zufriedener Bürgerstolz aus, das nicht ahnen läßt, welches Maß von Streitsucht und Widerborstigkeit ihre Bürger einst gegen die nächsten Nachbarn beherrschen konnte.

Dies ist wohl schon lange her, so lange, daß man den Bericht wie ein Märchen mit »Es war einmal« beginnen könnte, aber, wahr ist er doch, und so wollen wir ihn als ein Stückchen Heimatkunde dem Vergessen entreißen.

Nur wenige Kilometer von Windischfeistritz entfernt liegt die Kreisstadt Pettau, der uralte Mittelpunkt des steirischen Weinbaus. Wenn die Pettauer auf etwas stolz sind, so in erster Linie auf ihren Wein. Daß sie darauf ein Recht haben, beweisen seit urdenklichen Zeiten die vielen Käufer von nah und fern, die immer wieder gern kamen und kommen, um hier den guten Rebensaft zu erwerben. So war Pettau seit je ein Zentrum des Weinhandels für die edlen Sorten seiner näher und weiteren Umgebung und die Pettauer waren stets darauf bedacht, dieses Produkt ihrer sorgfältigen Pflege auch

selbst zu verfrachten und an die oft recht entlegenen Bestimmungsorte zu bringen.

Der Hauptweg nach dem südlichen Teil des Unterlandes und nach Krain führte schon immer über Windischfeistritz. So kamen im 14. Jahrhundert die Feistritzer Bürger auf den Einfall, den Pettauern diesen Weinhandel streitig zu machen, indem sie die Durchfuhr durch ihre Stadt sperrten und verlangten, aller durch ihre Stadt gebrachte Wein müsse hier umgeladen, verkauft und von den Feistritzern weiterverfrachtet werden. Da half kein gutes Zureden und keine bösen Worte. Man mußte Umwege suchen, aber die Räder brachen auf den weichen Feldwegen unter der Last der schweren Fässer zusammen und wer doch auf der Hauptstraße blieb, mußte in der »feindlichen« Nachbarstadt auf üblen Empfang gefaßt sein.

So schritt man zu Gegenmaßnahmen: man verwehrte den Feistritzern die Erzeugnisse ihres weitbekannten Gewerbelliebes auf den Pettauer Märkten feilzubieten; gewiß ein harter Schlag für sie, denn diese Märkte, die jeweils einen Monat währten, waren ein wichtiger Umschlagplatz für die ganze Gegend, auf dem der schwere Feistritzer Loden, das Leder usw. stets leicht und zu guten Preisen abgesetzt wurden. Die Feistritzer dachten jedoch nicht an ein Nachgeben. So hub ein richtiger Wirtschaftskrieg zwischen den Nachbarorten mit allen seinen Folgen an.

Für die Pettauer ging es ja auch nicht nur um eine wichtige Lebensfrage, für sie war es sicher vor allem auch eine Ehrensache, ihr kostbares, mit soviel Liebe und Mühe gepflegtes Getränk dort absetzen zu können,

wo es ihnen paßte. Die Feistritzer wieder glaubten sich ebenso im Recht, wenn sie aus ihrer günstigen Verkehrslage Vorteil ziehen wollten und so verbissen sich die beiden Städte immer mehr in unfruchtbarem Streit. Als nun die Lage verworren und ohne Ausweg schien, da fanden sich zum Glück weise Schiedsrichter, die nach Befehl Herzogs Albrecht II. im Jahre 1342 einen Ausgleich zustande brachten. In der Urkunde darüber heißt es:

»Es sollen die Bürger von Feistritz jene von Pettau in der Verführung ihres Weines und ihrer Kaufmannschaft von Pettau durch Feistritz nicht irren, sie mögen diese Güter führen, wohin sie wollen; dagegen sollen die Bürger von Pettau ungeirrt lassen . . .« und nun folgt die Aufzählung der Waren, die die Feistritzer auf die Pettauer Märkte bringen dürfen. Der alte Zustand war hiemit wieder hergestellt und Handel und Wandel beider Orte konnte nach jahrelanger Störung wieder seine gewohnten Wege gehen.

Nun möchte man meinen, daß beide Teile dessen zufrieden sein mußten. Der Streit flammte aber immer wieder auf, daß die wiederholte Erneuerung und Bestätigung dieses Schiedspruches nötig wurde: u. a. im Jahre 1377 in Pettau selbst durch Herzog Leopold III., ein Jahr darauf in Wien durch Herzog Albrecht und 1383 abermals durch Leopold III. zu Wiener-Neustadt. Schließlich ist noch ein Befehl des Herzogs Wilhelm aus dem Jahre 1399 bekannt, in dem er den Feistritzern neuerlich aufträgt, die Pettauer Weinfuhren nicht zu »beirren«.

Dieser Entscheid ist zugleich auch an die Stadt »Marchburg« gerichtet, was darauf schließen läßt, daß das Feistritzer Beispiel auch hier Schule zu machen begann, was für Pettau noch weit bössere Folgen haben

konnte, war doch die freie Durchfuhr durch Marburg für den Absatz nach Krain und Mittelsteier ungleich wichtiger als der Weg nach Süden.

Nun, die Pettauer sagen, auch diese Hilfe einer hohen Obrigkeit hätte nichts gefruchtet, hätte ihr Wein nicht durch seine Unverfälschtheit und Güte durch all die Jahrhunderte die alte Anziehungskraft auf Kenner und Käufer behalten.

### Begreiflicher Kummer

Die kleine Garnison hatte ein Stadtwaldchen.

Im Stadtwaldchen standen zärtliche Bänke. Eines Tages wurden die Bänke gestrichen. Kamerad Biegel stand traurig vor einer Bank.

»O Meister?!«  
»Was denn?«  
»Wird die Bank bis heute abend trocken sein?«  
»Warum denn?«  
»Ich habe heute abend hier ein Rendezvous!«

### Arzt und Patient

Geheimrat Bumm konnte es durchaus nicht leiden, wenn seine Patienten mit eigenen Mitteln in seine Behandlung hineinpfluschten. Als einer seiner Kranken sich bei Neuralgien mit aufgelegtem Sauerkratu behandelte und fragte, ob das nicht eine sehr heilsame Kur sei, entgegnete Bumm nur:  
»Ja, wenn Sie dabei die Bratwurst nicht vergessen . . .!«

### Die Macht der Gewohnheit

Hausfrau beim Arzt: »Aber, Herr Doktor, ich bitte Sie — zwanzig Mark soll die Röntgenaufnahme kosten. Es sind ja nur Knochen!«

**Aus aller Welt**

a. Die »verzauberte« Gans. »Wenn ich nicht so neugierig gewesen wäre, dann brauchte ich nicht hier zu stehen«, so jammerte die 43jährige Emilie B., die sich wegen Unterschlagung vor dem Berliner Amtsgericht verantworten mußte. — Die Angeklagte hatte für eine zufällig abwesende Nachbarin ein Paket von der Postzustellerin zur Weiterbeförderung an die Adressatin angenommen. Weil sie nun gern den Inhalt der Sendung kennenlernen wollte, hatte sie vorsichtig die Hülle gelöst und vor ihr lagen eine fette Gans und ein Stück fettes Fleisch. Die Nachbarin hatte diese nahrhaften Dinge von Angehörigen vom Lande, die ihr damit eine Freude machen wollten, geschickt erhalten; ein Fall, der durchaus in Ordnung war. Was aber tat die Angeklagte? Sie hatte sich angeblich im Neid so sehr geärgert, daß sie kurzerhand den ganzen Inhalt des Paketes — die Gans, das Fleisch und einen Brief — ins Feuer warf und zu Asche brutzeln ließ. Darauf schnürte sie das Paket fein säuberlich wieder zu, nachdem sie es vorher mit Sand gefüllt hatte. »Hier ist etwas für Sie abgegeben worden«, mit diesen Worten empfing sie nachher die Nachbarin und händigte ihr das Paket aus. Es dauerte nicht lange, da kam die enttäuschte Empfängerin der »verzauberten« Gans in die Wohnung der Angeklagten und zeigte empört die »Sandkiste« vor. Die Angeklagte gab der Nachbarin den Rat, bei der Post »gehörigen Krach« zu schlagen. Dieser Rat wurde auch befolgt. Auf Grund der Ermittlungen stellte sich aber heraus, daß die Angeklagte ihre Hand im Spiel gehabt hatte. Mit Rücksicht auf die üblen Begleitumstände fiel das Urteil empfindlich aus. Es lautete gegen die bisher ungestrafte Frau B. auf fünf Monate und drei Tage Gefängnis.

a. Wie lang ist eine Minute? Nichts ist schwieriger als gefühlsmäßige Zeitschätzungen. Das hat ein kleines Experiment bewiesen, das man unlängst in Italien durchgeführt hat. Etwa zehn Menschen wurden veranlaßt, nach Gutdünken den Ablauf einer Minute abzuschätzen. Dabei ergab sich, daß nur zwei annähernd die Dauer einer Minute erfaßten, während über die Hälfte der Befragten schon nach 35 Sekunden die Minute für abgelaufen erklärten.

**Hochheben eines Armes: für Verkehrsteilnehmer in der vorher freien Richtung: »Anhalten!«; in der vorher gesperrten Richtung: »Achtung!«; für in der Kreuzung befindlichen Verkehrsteilnehmer: »Kreuzung frei machen!«**

**Wirtschaft**

**Die Wirtschaft Madagaskars**

Der neue straßenräuberische Überfall der Briten, der sich selbstverständlich der »moralischen« Unterstützung der Gangster des Weißen Hauses erfreut, hat nun auch Madagaskar, die viertgrößte Insel der Welt, in den Krieg einbezogen.

Die 610 000 qkm große, durch den etwa 400 km breiten Kanal von Mosambik von der Ostküste Afrikas getrennte Insel gehört geographisch zweifellos nicht zum afrikanischen Festland, sondern weist einen völlig eigenartigen Charakter auf. Die Eingeborenenbevölkerung der Insel, die das Mutterland an Größe erheblich übertrifft, ist auf etwa 3,8 Millionen zu beziffern.

Die ganze Insel stellt ein Hochplateau dar, das sich bis zu 2800 m Höhe im Norden erhebt. Der niedrigere westliche Teil der Insel weist ausgeprägtes Tropenklima auf, während auf dem Hochlande bei einer jährlichen Durchschnittstemperatur von 20 bis 30 Grad Celsius die Lebensbedingungen auch für die Ansiedlung von Europäern günstig sind, zumal die Nächte durchweg recht frisch sind.

**Erst in allerletzter Zeit erschlossen**

Die französische Kolonialverwaltung hat sich erst in letzter Zeit um die systematische Erschließung der Wirtschaftskräfte des Landes bemüht und hat dabei auch bereits recht beachtliche Erfolge erzielt. Madagaskar besitzt eine Reihe recht guter Naturhäfen. Die Hauptstadt Tananarivo ist mit dem Hafen Tamatawe an der Ostküste durch eine Eisenbahn verbunden. Das gesamte Eisenbahnnetz besitzt nach einer Statistik vom Jahre 1936 rund 860 km Länge. In der letzten Zeit vor dem Kriege bevorzugte man den Bau von Autostraßen. Das Gesamtstraßennetz der Insel umfaßt etwa 25 000 km.

Grundlage der Wirtschaft ist selbstverständlich der Ackerbau. Reis bildet das Hauptnahrungsmittel. Er wird vornehmlich in dem feuchteren Ostteil der Insel angebaut und erreicht durchschnittlich eine Erntemenge von etwa 500 000 t. 1937 wurden bereits 3200 t einer besonders guten Qualität ausgeführt. Neben dem Reis ist die Kultur der Manioka von Bedeutung. 1937 konnten davon 18 400 t getrocknete Manioka und über 4200 t Maniokamehl ausgeführt werden. Die französische Verwaltung hat mit Erfolg auch den Maisanbau gefördert. 1937 konnten bereits 34 000 t Mais exportiert werden.

Bedeutend mehr Wert legte man aber entsprechend der weltwirtschaftlichen Einstellung auf den Kaffeebau. Die Kaffeeausfuhr ist von 5000 t 1927 auf 27 800 t 1936 und etwa 32 000 t 1938 gestiegen. Eine Art von Monopol besitzt Madagaskar in der Vanilleerzeugung. 80 v. H. der Welterzeugung stammen aus Madagaskar. Die Ausfuhr betrug 1937 313 t. Mit Erfolg hat sich Madagaskar auch

der Gewürznelkenkultur zugewandt. Auch der Tabakbau ist von der französischen Regierung aufgenommen worden.

Madagaskar besitzt auch eine hochstehende Viehwirtschaft. Die Schweinezucht erfreut sich bei den Eingeborenen wachsender Beliebtheit. Der Rinderbestand der Insel beläuft sich auf etwa 7 Mill. Stück. Schafe und Angoraziegen sind ebenfalls mit Erfolg gezüchtet worden. Für die Verarbeitung des Schlachtviehs stehen drei Fabriken zur Verfügung, die 1937 einen Export von 4113 t Fleischkonserven und 8402 t Gefrierfleisch erzielten. Weiter wurden 850 000 Stück Häute exportiert. Für die Forstwirtschaft bestehen günstige Aussichten. Ebenholz und Palisanderholz stellen bisher die Hauptausfuhrartikel. Ein beachtliches Exportprodukt ist weiter Bienenwachs, von dem 1937 498 t exportiert wurden.

**Vielseitiger Bergbau**

Von weltwirtschaftlicher Bedeutung ist der Bergbau. Dabei ist die Goldgewinnung, die 1935 434 kg und 1937 374 kg erbrachte, weniger bedeutsam als die Gewinnung von Glimmer und Graphit. Die beiden letzteren Produkte zeichnen sich vor allem durch ihre Qualität aus. Der Graphit von Madagaskar ist bedeutend hochwertiger als der Ceylon-Graphit. Die Graphitausfuhr erreichte 1937 bereits 12 500 t.

Bei dem Glimmer, der als hochwertiges Isoliermaterial besonders in den Vereinigten Staaten stark gefragt wird, handelt es sich um einen Glimmerschiefer, Mica genannt, der im übrigen auch mit dem ihn durchziehenden goldhaltigen Quarzbanken die Quelle des Goldbergbaus ist. Schließlich sind noch zu nennen die Halbedelsteine Beryll, Amethyst, Aquamarin, Zirkon usw., die ebenfalls auf Madagaskar gewonnen werden.

Der Außenhandel Madagaskars zeigt daher eine aufstrebende Tendenz, und zweifellos ist das Land noch außerordentlich entwicklungsfähig. Ein unübersteigliches Hindernis für die Einführung weltwirtschaftlicher Monokulturen, die auch von den Franzosen angestrebt wurde, bildete bisher immer der Mangel an Arbeitskräften. Man beabsichtigte daher, eine verstärkte Einwanderung von Indo-Chinesen und Chinesen zu fördern, Pläne, die jedoch durch den Krieg nicht mehr zur vollen Auswirkung kamen.

× **Der Maiskern als Öllieferant.** In verschiedenen Südostländern beschäftigt man sich jetzt mit der Ölgewinnung aus Maiskernen. Ungarn hat im Vorjahr erfolgreiche Versuche in dieser Richtung unternommen, wobei festgestellt wurde, daß der Maiskern durchschnittlich 24 v. H. Öl enthält, wovon 7 v. H. auf den Maiskern entfallen. Aus 1000 Tonnen Mais können 70 Tonnen Maiskeime und daraus wieder gut 14 Tonnen Öl gewonnen werden. Bei der Entkeimung gehen geringe Mengen verdaulichen Eiweißes und Stärke verloren. Der Verlust an Futterwert beträgt pro Doppelzentner 5 kg Mais. Bei der Entkeimung von 1 Mill. dz Maisfutters werden demnach 5000 dz Futterwert entzogen, durch dessen Verfütterung nach den ungarischen Berechnungen aber nur 4335 dz Schweinefett erzeugt werden könnten, während durch die Ölgewinnung aus den Maiskernen aber 10 000 dz Öl erzeugt werden könnten.

**Für die Frau**

**Vollkornbrot spart Brotmarken!**

Den Bemühungen der Reichsgesundheitsführung um die weitere Einführung des Vollkornbrottes wird mancherorts entgegengehalten, daß das übliche Brot mehr sättige und daß die Brotmarken gar nicht ausreichen würden, wenn man das gleiche Sättigungsgefühl mit Vollkornbrot bekommen wolle. Dazu ist nur eines zu sagen: Gerade das Gegenteil ist der Fall! Voraussetzung ist dabei allerdings, daß man die so einfachen Richtlinien für den Genuß von Vollkornbrot auch richtig einhält. Es ist nur erforderlich, ein in der Zusammensetzung wie Zubereitung tadelloses Brot zu wählen, darauf zu achten, daß das Brot nicht zu frisch genossen und daß es gründlichst gekaut wird.

**Landfrauenlage in der Steiermark**

In zahlreichen Kreisen der Landesbauernschaft Südmark, und zwar vorerst in Steiermark, wurden in der letzten Zeit im großen und feierlichen Rahmen Landfrauenabende abgehalten. Sie versammeln die Bäuerinnen und Landfrauen aus der näheren und weiteren Umgebung des Tagungsortes und wollen in erster Linie die Landfrauen über Sinn und Wesen des großen Geschehens unserer Tage aufklären und ihnen auch praktische Ratschläge in vielen Fragen vermitteln, die die Landfrauen heute bewegen. Dazu gehören der Arbeitseinsatz, die Erzeugungsschlacht, das sparsame Wirtschaften auf dem Hof und die Befolgung der Ablieferungsparolen. Der Beitrag der Landfrau zum Freiheitskampf des deutschen Volkes ist eine der wertvollsten Garantien für die Erringung des Endsieges.

**Hausfrau, merke dir . . .**

Alte Taschenlampenbatterien kann man etwas auffrischen, wenn man sie ab und zu einige Stunden in die Sonne oder auf einen warmen (nicht heißen!) Herdplatz legt.

Aus alten, sonst nicht mehr verwertbaren Handschuhen kann man immer noch einen Finger herausschneiden, der in die Hausapotheke kommt; der Rest des Leders läßt sich dann noch zu Aufhängern für Jacken und Mäntel verarbeiten.

Das Papier der Verdunklungs-Rollos hält bedeutend besser, wenn es an den Kanten durch einen aufgeklebten Papierstreifen verstärkt wird. Der Verstärkungsstreifen hat ungefähr zwei bis drei cm breit zu sein.

Bettbezüge werden nach dem Spülen auf die linke Seite gedreht, werden links getrocknet, gerollt und aufbewahrt. Dies geschieht, damit die Nahtstellen nicht geknickt werden und damit sich der Bezug leichter über das Bettstück streifen läßt.

Die Wäscheleine wird nach der Benutzung sauber abgewischt und staubsicher aufbewahrt.

Wasserstein in emaillierten Wannen und Schüsseln wird mittels eines alten Lappens und Salzsäure beseitigt. Vorsicht! Salzsäure darf nicht mit der Haut in Berührung kommen!

Butter löst sich vom Papier ohne Verlust, wenn man sie mit dem Papier für kurze Zeit in kaltes Wasser legt. Das gleiche ist bei Margarine der Fall.

Ungezeleter wird auf frischem Gemüse (Salatköpfen, Blumenkohl usw.) vertrieben, wenn man das Gemüse für ein paar Minuten in Wasser legt, dem man etwas Salz oder Essig zusetzt.

**Das »Paradies« war die Hölle**

Die Berliner Sowjet-Ausstellung zeigt das wahre Gesicht des Bolschewismus

Gründlich ist die Ausstellung »Das Sowjet-Paradies«, die heute im Berliner Lustgarten eröffnet wurde. Es ist alles da, die Kanonen und Panzer, ein Bunker mit Besatzung, Baumhäuser und der »Kulturpark«, naturgetreue Arbeiterwohnungen, Fabriken, Arztzimmer, Ständesamt, Werkstätten, Folterkammern und Todeszellen, — es stinkt sogar noch ein wenig so, wie in Wirklichkeit, was aber fehlt, ist der Straßendreck, das Ungeziefer und die abgehärmten und verängstigten Menschen, die sonst zwischen den Bruchbuden herumhuschen. Man konnte wohl die Häuser und Lenin-Denkmal, ja sogar Original-»Kleider« aus Nikolajeff und Minsk herbeischaffen, aber natürlich wurde alles desinfiziert und gesäubert. Was aber in dem 8000 Quadratmeter großen, von Zeltdächern übershirmten Ausstellungsgelände zu sehen ist, ist überaus eindrucksvoll.

Nach diesem Blick in die Vergangenheit entrollt sich die Schreckensgeschichte der letzten Jahrzehnte. Nicht umsonst ist der Saal, der von dem Einzug der bolschewistischen Machthaber erzählt, ganz von dem Rot des Grauens beherrscht. Dies ist die Schreckenskammer des bolschewistischen Terrors, die dem Besucher grauenvolle Bilder und noch grauenvollere Zahlen in die Seele hämmern: 19 Millionen Menschen, die in den Jahren 1917—1934 an Hunger starben, nahezu 2 Millionen bolschewistische Blutopfer aus allen Bevölkerungskreisen.

Eindringlicher aber als Zahlen und Bilder spricht noch die Wirklichkeit. Das Sowjetdorf, eine regelrechte Dorfstraße mit zwanzig dreißig »Wohnstätten«, in die man hineingehen kann und deren »Ausstattung« durchweg aus original so vorgefundenen Gegenständen besteht, ist ein Eindruck, wie man ihn bisher noch nie in ähnlicher Weise gehabt hat. Zerfallende Baracken, Höhlenwohnstätten, ärmlichste verkommenste Wohnlöcher, die von Schmutz und Unrat starren. Kleine Eisenbetten, auf denen unsagbar zerlumpte und verschmutzte Zeug an Decken liegt, an den Wänden Kleidungsstücke, bei denen man sich fragt, ob sie überhaupt je neu waren.

Noch schlimmer, wenn man plötzlich die Kerker der GPU betritt, in denen die grauenvollen Foltermethoden des Mittelalters »modernisiert« lebendig werden: die Nische, in die ein Mensch gepfercht wird, sodaß er sich nicht rühren und sich nicht setzen kann, Opfer, die zwischen Pfählen festgebunden, ein anderes, das in einer »Wahnsinnszelle« gequält wird. Ausgeklügelte Folter, der Boden mit Wasser bedeckt, darin Zielsteine,



(Scherl-Bilderdienst-M.)

Blick in eine Folterkammer der GPU, jener Terror-Organisation, die in der ganzen Welt durch ihre brutalen Maßnahmen bekannt ist. Es handelt sich hier um eine sogenannte Geständniszelle, in der unglückliche Opfer dieses Systems auf barbarische Art gefoltert und gequält werden

über die ein paar Holzlatzen gelegt sind. Der Häftling muß die Augen aufmachen, um nicht zu stürzen. Was sieht er? Die Zelle von einer Jupiterlampe blendend hell, an den weißen Wänden schwarze Punkte, große, kleine, und ein schwarz-weißes Domino-Feld. Licht und Punkte — Schwarzweißfolter, die unrettbar zum Wahnsinn führt.

Wenn der Besucher verstört durch alle diese Säle geschritten ist, geht plötzlich eine andere Welt auf: die große Ehrenhalle, in der rings an den Wänden die Bilder der Soldaten jener europäischen Nationen hängen, die gegen den bolschewistischen Weltfeind in den Kampf gezogen sind. In der Mitte die riesige Gestalt des vorwärtsmarschierenden deutschen Soldaten, der Blut und Leben einsetzt, um die Heimat vor dem »Sowjetparadies« zu schützen.

**Sport und Turnen**

**Sonntag viermal gegen Graz**

Am kommenden Sonntag wird in Marburg der Meisterschaftskampf gegen den Grazer Sportklub unter Dach und Fach gebracht. Das gewiß mit alseitigem Interesse erwartete Spiel werden drei weitere Fußballkämpfe Marburg—Graz umrahmen. Die Deutsche Jugend Marburg I. tritt gegen die Hitler-Jugend Andritz an, dann treffen die Deutsche Jugend Marburg II. und die Hitler Jugend

des Grazer Sportklubs aufeinander. Erstmals wird sich uns die zweite Garnitur der Abt. Rapid der Marburger Sportgemeinschaft vorstellen, die gegen den LSV Graz II. ein Freundschaftsspiel austragen wird. Im nachfolgenden Hauptspiel kommt es zum Punktspiel zwischen Abt. Rapid und dem Grazer Sportklub.

**Doppelerfolg der Deutschen Jugend Marburg**

Zwei Fußballmannschaften der Deutschen Jugend Marburg-Stadt traten am vorigen Sonntag auswärts an und brachten zwei beachtenswerte Siege heim. Die erste Mannschaft weilte in Radkersburg und besiegte dort die Elf der Deutschen Jugend aus Luttenberg. Der Erfolg fiel mit 9:0 recht reichlich aus. Die zweite Mannschaft der Deutschen Jugend Marburg-Stadt stieß in Graz auf die Hitler-Jugend des Grazer Sportklubs. Es kam zu einem bewegten Kampf, der nach ziemlich ausgeglichener Leistung ein 4:4-Unentschieden ergab. Wie man sieht marschieren auch Marburgs Fußballjugend kräftig nach vorwärts.

**Deutsche Sommerspielmeisterschaften.**

Zur Feststellung der Teilnehmer an den deutschen Sommerspielmeisterschaften am 5. und 6. September in Nürnberg werden auch diesmal Gruppenturniere veranstaltet. Diese Gruppenturniere zwischen den Gau- bzw. Bereichsmeistern sind am 23. August geplant. In Aussicht genommen sind als Spielorte für die Gruppe Nord Zoppot oder Landsberg a. W., für die Gruppe West Hannover, für die Gruppe Süd Ludwigshafen und für die Gruppe Ost Aussig.

**Puncec in Ungarns Nationalmannschaft.**

Mit einer nicht geringen Überraschung wartet der Ungarische Tennisverband im Rom-Pokal-Kampf gegen Deutschland auf, der zu Pfingsten in Budapest zur Durchführung gelangt. Die Ungarn wollen in diesem Treffen mit Franz Puncec antreten, der bislang Kroatiens Farben vertrat. Wenn auch noch keine offizielle Bestätigung vorliegt, so scheint an dem Start Puncec' auf ungarischer Seite kaum noch Zweifel zu bestehen. Der frühere kroatische Meisterspieler, der eine ganze Zeit lang als einer der besten europäischen Tennisspieler galt und im vergangenen Jahr noch bei Rot-Weiß und wenig später in Wien als Kroatie spielte, hat seinen Wohnsitz in Czakurn, das jetzt zu Ungarn gehört. Es ist als eine natürliche Folge, daß Puncec, der sich auch in Deutschland großer Beliebtheit erfreut, nunmehr Ungarns Farben vertritt. Für Ungarn, das in Asboth bereits einen überragenden Spieler besitzt, bedeutet Puncec so wertvolle Verstärkung, daß der Kampf um den Rom-Pokal bereits entschieden zu sein scheint.

**Italien—Ungarn 3:3.** Am Schlußtage konnten Ungarns Tennisspieler den Kampf um den Rom-Pokal gegen Italien 3:3 unentschieden gestalten. Katona besiegte Bossi 3:6, 6:3, 9:7, 12:10 und Asboth schlug Cecelli 5:7, 2:6, 6:2, 6:2, 6:4.

Stadttheater Marburg/Drau

Dienstag, den 12. Mai, 20 Uhr
Gastspiel des Steirischen Landestheaters
Dreizehn Hufeisen
Lustspiel in 3 Akten von J. Scheu und E. Neblut
Mittwoch, den 13. Mai, 20 Uhr
Der Graf von Luxemburg
Operette in drei Akten von Franz Lehár

Für die Beaufsichtigung unserer Gefolgschaftsmesse suchen wir eine

weibliche Kraft

mit guten Umgangsformen, die im Stande ist, einen größeren Küchenbetrieb umsichtig zu leiten.
Bewerbungsschreiben mit den üblichen Unterlagen sind zu richten unter »23465« an die Verwaltung des Blattes.

praktischer Arzt

Habe mich als praktischer Arzt in Wieden bei Gurkfeld niedergelassen. Ordination nur an Werktagen von halb 9 bis 11 und von 15 bis 16 Uhr.
Dr. med. GEORG RÖTHEL.
Zu allen Kassen zugelassen!

Für unsere Scheiffleiteerin

suchen wir dringend 1 gut möbliertes Zimmer
Eilangebote an die Verlagsleitung der Mbg. Ztg.

Allen Verwandten und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß uns unsere innigstgeliebte Gattin, Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

THERESIA TSCHEBULETZ geb. REICH Eisenbahnergattin

nach langem, schwerem Leiden, im 72. Lebensjahre am 10. Mai, um 17.30 Uhr, für immer verlassen hat. Das Leichenbegängnis findet am Dienstag, den 12. Mai, um 17 Uhr, auf dem Friedhof am Drauweiler statt.

Marburg/Drau, Mureck, Egidi, 11. Mai 1942.
Die trauernden Hinterbliebenen: Franz Tschebuletz, Gatte, Maria, Angela, Viktor und Veronika verheiratete Schmirmaul, Kinder. 4258

Danksagung

Für die innige Anteilnahme, das liebevolle Geleite und die vielen Kranz- und Blumenspenden anlässlich des Heimganges unseres innigstgeliebten Gatten, Vaters, Schwiegervaters, Onkels, Schwagers usw., Herrn

Franz Jurkowitsch Pensionist der D. R. B.

bringen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank zum Ausdruck.

Marburg-Drau, den 9. Mai 1942.

Familie Jurkowitsch

4259

Danksagung

Für die vielen Beweise inniger Anteilnahme anlässlich des allzufrühen Hinscheidens unserer innigstgeliebten, unvergeßlichen Tochter

Hilde Stanzer

sprechen wir auf diesem Wege unseren tiefgefühlten Dank aus. Besonders gilt unser Dank den-ungemein zahlreichen Spendern von Kränzen und Blumengewinden, ferner allen, die der teuren Dahingeschiedenen in so großer Zahl das letzte Geleite gaben, besonders der in so stattlicher Zahl erschienenen Abordnung der weiblichen Bereitschaft des Deutschen Roten Kreuzes, den Mädchen und den Jungmädchen der Deutschen Jugend aus Drauweiler für die Trauerchöre sowie der Mädelführerin Ilse Löschnigg für die tief zu Herzen gehenden Abschiedsworte am offenen Grabe. Unser herzlichster Dank allen, die uns in unserem tiefen Schmerz getröstet oder uns sonst ihrer innigen Anteilnahme versichert haben. 4280

Drauweiler, den 11. Mai 1942.

Die tieftrauernden Eltern und Bruder.

Steirischer Heimatbund - Amt Volkbildung Kreisführung Marburg-Stadt Musikgemeinschaft Marburg

Heute, Dienstag, den 12. Mai 1942
Heimatbundsaal Beginn: 20 Uhr

KONZERT Lieder und Kammermusik von MARX JOSEPH

(Zum 60. Geburtstag des Meisters)

Ausführende: Liga Doroghy, Agram, Sopran Prof. Hugo Kroemer, Graz, Klavier Konzertmeister Walter Schneiderhan, Graz, Violine Rudolf Stepnicka, Graz, Cello Prof. Hermann Frisch, Marburg, Liebegleitung
Eintrittskarten im Vorverkauf in der Verkaufsstelle des Amtes Volkbildung (Tegetthofstraße - Ecke Gerichtshofgasse), sowie an der Abendkasse zum Preise von 1.50 - 3.50 RM. 4276

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet 10 Rpf das fettgedruckte Wort 20 Rpf Der Wortpreis gilt bis zu 15 Buchstaben in Wort Ziffergebühr (Kennwort) 25 Rpf bei Stellenrecherchen 27 Rpf. Für Zusendung von Kennwortbriefen werden 50 Rpf Porto berechnet. Anzeigenannahmschluß: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. »Kleine Anzeigen« werden nur gegen Vorauszahlung des Betrages (auch in röhlichen Briefmarken) angenommen. Mindestgebühr für eine »Kleine Anzeige« RM 1

Verschiedenes

Tausche mein möbliertes Zimmer, 6x6, mit Klavier in Graz mit ebensolchen in Marburg. Anträge unter Nr. 1985 an die Verwaltung. 4275-1

Wissen Sie schon, daß die Firma Karbeutz, Herrng. 3, Tel. 2642, eine ständige Bilderausstellung eröffnet hat? 3813-1

Zu kaufen gesucht

Gute Klavierharmonika, 80-120 Bässe, zu kaufen gesucht. Unter »Harmonika« an die Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung« in Cilli. 4241-3

Nähmaschine zu kaufen gesucht. Anna Zelzer, Marburg, Flößergasse 7. 4267-3

Holzbearbeitungsmaschinen, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Anzufragen beim Tischlermeister Josef Trepanz, Anderburg. 4270-3

Feldbahngleis. 600 mm Spurweite, und Muldenkipper sucht dringend Bauunternehmer Rudolf Holzer, Marburg. 4278-3

Kaufe sogleich ein gut erhaltenes Damenfahrrad. Iwankowitsch, Drauweiler, Thesnergasse 7. 4200-3

Zu verkaufen

Weißes Kinderbett mit Einsatz um 50 RM zu verkaufen. Drauweiler, Kurzwegasse 3. 4269-4

Gebrauchter »Telefunken« Rundfunkempfänger, 3+1, um 230 RM zu verkaufen. Johann Jamschak, Drauweiler, Immelmannngasse 25. 4257-4

Verkaufe elektrischen Herd um 80 RM, Drauweiler, Zwentendorferstraße 3/1. 87. 4261-4

Zu vermieten

Kleines, möbliertes Zimmer mit separatem Eingang, wird an einen Herrn vermietet. Domkogelgasse 16/1. 4279-5

Zu mieten gesucht

Zwei Herren suchen separiertes Zimmer, wenn möglich auch ganze Verpflegung. Anträge unter »25« an die Verwaltung. 4268-6

Kleines Zimmer (Kabinett) sucht per sofort tagsüber beschäftigter, älterer Herr. Anträge an den Portier, Hotel Mohr. 4252-6

Suche Zimmer oder Kabinett in der Stadt. Anträge unter »Möblierte« an die Verwaltung. 4253-6

Suche möbliertes oder leeres Zimmer in der Nähe der Triesterstraße unter »Ingenieur« an die Verwaltung. 4256-6

Leeres kleines Zimmer (auch Mansarde) zu mieten gesucht. Anträge unter »Ruhiger Mieter« an die Verw. 4263-6

Für unsere Schriftleiterin suchen wir dringend 1 gut möbliertes Zimmer. Eilangebote an die Verwaltung. 4099-6

Notarbeamtin sucht ab sofort oder ab 15. Mai schönes möbliertes Zimmer. Anträge an Notarkanzlei Marburg, Gerichtsgebäude, Zimmer 26. 4209-6

1 leeres Zimmer wird vom Herrn mit eigenen Möbeln sofort zu mieten gesucht. Anträge unter »Sofort 1942« an die Verwaltung. 4100-6

Der Leiter des Staatlichen Medizinal-Untersuchungsamtes - Nebenstelle Marburg, sucht gut eingerichtete Zimmer im Zentrum bzw. Stadtparknähe. - Angebote unter »Medizinal-Untersuchungsamt« an die Verwaltung. 4233-6

Stellengesuche

Gebildete, ältere Frau wünscht auf dem Lande oder kleinen Stadt zu Kindern od. zur Krankenpflege ohne Vergütung in deutscher Familie unterzukommen. Zuschriften an die Verwaltung unter »Ältere Frau«. 4271-7

Reichsdeutsche, 29 Jahre alt, bewandert in allen vorkommenden Büroarbeiten, an selbständiges Arbeiten gewöhnt, sucht Vertrauensstelle als Sekretärin. Geht auch als Gutsekretärin. Angebote unter »Sekretärin« an die Verwaltung. 4265-7

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Buchhalter oder Buchhalterin per sofort gesucht. Flott arbeitende, perfekte Kraft für Bauunternehmung Rudolf Holzer, Marburg, Tegetthofstraße 43 (Ruf Buchführung). 4277-8

BURG-KINO Fernrut 22-19 Heute 16, 18.30, 21 Uh

Sein Sohn

Ein Film der Terra Filmkunst mit Karin Hardt, Otto Wernicke, Rolf Weih, Ida Wüst. Für Jugendliche zugelassen! Kulturfilm und neueste Tobis-Wochenschau!

ESPLANADE Fernrut 25-29 Heute 16, 18.30, 21 Uh

Zwei in einer grossen Stadt

Für Jugendliche zugelassen. 4150

Damenfriseurin und Lehrling werden sofort aufgenommen. Salon Skrabl, Marburg, Herrngasse 11. 4254-8

Für besetztes Gebiet werden dringend gesucht: kaufm. und techn. Angestellte. Anträge an Bauunternehmung Josef Takacs & Co., Tüffer bei Cilli. 4234-8

Schneidergehilfin, welche in Herren- und Damenarbeit eingeschossen ist, wird sofort aufgenommen. Vorzustellen: Mellingerstraße 2. 4260-8

Korrespondentin sowie eine Buchhalterin werden bei größerem Geldinstitut aufgenommen. Anträge mit Angabe der Schulbildung und bisheriger Tätigkeit sind zu richten an die »Marburger Zeit.« unter »Tüchtig und verlässliche«. 4091-8

Eine brave Köchin oder ein Mädchen mit Kochkenntnissen, wird zum 1. Juni für auswärtig gesucht. Bewerberinnen wollen sich vorstellen Dienstag, den 12. Mai, in Marburg, Horst Wesselstraße Nr. 15, I. St., rechts. 4203-8

Friseurgehilfe, tüchtig und flink, wird für ständig aufgenommen. Damen- und Herrenfriseur Tautz Richard, Marburg, Sophienplatz 5. 4255-8

Dringend gesucht: 1 Pferd-knecht, 1 Hausdiener, 1 Küchenmagd. Bundes - Schulungsburg Wurmberg. 4143-8

Tüchtige Schneidergehilfen werden aufgenommen. Franz Zerlin's Sohn, Marburg, Herrngasse 32. 4166-8

Funde - Verluste

Graublauer Wellensittich entflohen. Abzugeben gegen hohe Belohnung: Reiserstr. Nr. 18, Parterre, links. 4281-9

Am Wege vom Sophienplatz zur Weinbauschule wurde schwarze Handtasche mit Kleiderkarte, lautend auf den Namen Antonia Koss, und 1 Raucherkarte auf den Namen Marie Mrack, verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, gegen Belohnung beim Fundamt am Domplatz abzugeben. 4262-9

Jeder Teilnehmer am öffentlichen Verkehr hat sich so zu verhalten, daß der Verkehr nicht gefährdet werden kann; er muß ferner sein Verhalten so einrichten, daß kein anderer geschädigt oder mehr als nach den Umständen unvermeidlich behindert oder belästigt wird.

Achtung! Wichtig!

Soeben erschienen:

Verordnungs- und Amtsblatt

des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark Nr. 80 vom 1. Mai 1942

INHALT:

- Verordnung, betreffend Regelung des Beschäftigungsverhältnisses und Gewährung von Familienunterhalt bei Einberufungen vom 28. April 1942
Verordnung über die Regelung der Gemeindevirtschaft in der Untersteiermark vom 27. April 1942.
Durchführungsbestimmungen zur Verordnung über die Regelung der Gemeindevirtschaft in der Untersteiermark vom 27. April 1942
Anordnung über die Haushaltsführung der Gemeinden in der Untersteiermark im Rechnungsjahr 1942 vom 27. April 1942
Anordnung über den Kennkartenzwang für Schutzangehörige in der Untersteiermark vom 29. April 1942
Erste Bekanntmachung über den Kennkartenzwang für Schutzangehörige in der Untersteiermark vom 29. April 1942.
Einzelpreis 15 Rpf.

Erhältlich beim Schalter der Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H.

Marburg/Drau, Badgasse 6

bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung« IN CILLI, Adolf-Hitler-Platz 17, Buchhandlung der Cillier Druckerei IN PETTAU, Herr Georg Pichler, Ungartorgasse und bei den sonstigen Verkaufsstellen.

Bezugspreis: Monatlich RM 1.25 (stets im voraus zahlbar). Bezugsbestellungen werden bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung« und im Verlag, Marburg-Drau, Badgasse 6, angenommen.

Viele Tausende Marburger Zeitung!

Und du? Hast du dein Heimatblatt schon bestellt!